Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40 Jahrg. | Scottdale, Pa., 22. August 1917 | No. 34.

Der Mensch denkt

Ich ließ dir sagen: Mich sollst du fürchten und dich lassen züchtigen; so würde ihre Wohnung nicht ausgerottet und derer keins kommen, damit ich sie heimsuchen werde. Aber sie sind fleißig, allerlei Bosheit zu üben.

Darum spricht der Herr, müsset ihr wiederum meiner auch harren, bis ich mich aufmache zu seiner Zeit; da ich auch rechten werde, und die Heiden versammeln und die Königreiche zu Hause bringen, meinen Zorn über sie zu schütten, ja allen Zorn meines Grimms. Denn alle Welt soll durch meines Eifers Feuer verzehret werden.

Alsdann will ich den Völkern anders predigen lassen mit freundlichen Lippen, daß sie alle sollen des Herrn Namen anrufen und ihm dienen einträchtiglich, Zeph. 3, 7—9.

Aber Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Gottes Gnadenversicherung.

Von C. F. Gellert.

So hoff' ich denn mit festem Mut
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut;
Ich hoff' ein ewig Leben.
Gott ist ein Vater, der verzeiht,
Hat mir das Recht zur Seligkeit
In seinem Sohn gegeben.

Herr, welch ein unaussprechlich Heil,
An dir, an deiner Gnade Teil,
Teil an dem Himmel haben;
Im Herzen durch den Glauben rein,
Dich lieben und versichert sein
Von deines Geistes Gaben!

Dein Wort, das Wort der Seligkeit,
Wirkt göttliche Zufriedenheit,
Wenn wir es treu bewahren.
Es spricht uns Trost im Elend zu,
Versüßet uns des Lebens Ruh
Und stärkt uns in Gefahren.

Erhalte mir, o Herr, mein Hort,
Den Glauben an dein göttlich Wort,
Um deines Namens willen;
Laß ihn mein Licht auf Erden sein,
Ihn täglich mehr mein Herz erneuen,
Und mich mit Trost erfüllen!

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst.

Von G. M. Hallwachs.

Der Apostel Jakobus beschreibt die Religion Jesu Christi nach ihren Früchten, nämlich als Liebe und Barmherzigkeit und als Reinheit von der Befleckung der Welt. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten" Jak. 1, 27. Sittliche Reinheit und christlicher Dienst der Liebe und Barmherzigkeit sind unzertrennlich verbunden; der letztere ist ohne die erste unmöglich und die erste ohne die letzte unwahr. Beide aber sind undenkbar ohne den Besitz des Lebens aus Gott, denn nur wahres Gottesleben bewirkt im Menschen die rechte Gesinnung und verleiht den rechten Liebestrieb und die Kraft zur Erfüllung aller christlichen Lebenspflichten.

Reiner und unbefleckter Gottesdienst ist ohne Reinheit des Herzens unmöglich, denn wie das Herz, so ist das Leben und so unser Gottesdienst. Von Natur aber ist das Menschenherz durch die Sünde befleckt und unrein, böse immerdar. bedarf daher der Reinigung. Diese geschieht durch den heiligen Geist in jeder gläubig verlangenden Seele, die sich das Blut Jesu Christi zueignet, das rein macht von aller Sünde. Solche Reinigung schließt in sich sowohl Reinigung von Sündenschuld als auch von Sündenunreinheit— Reinigung von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, so daß alles Unreine und Unlautere aus dem Herzen ausgeschieden und dasselbige mit dem heiligen Geist (mit allerlei Gottesfülle) erfüllt ist. Dann sind auch unsere seelischen Fähigkeiten, die Gedanken, Begierden und Affektionen rein, verklärt in das Ebenbild Christi in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Unter solchen Umständen ist es uns ganz natürlich, ein Licht der Welt und ein Salz der Erde zu sein. Dann gewährt es uns auch Freude, im Gehorsam der Wahrheit zu wandeln und unsern Mitmenschen zum Segen zu sein. Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, das ist, den Armen und Verlassenen, Betrübten und Traurigen, ja allen, die unserer Hilfe bedürfen, in Werken der Liebe und Barmherzigkeit entgegen zu kommen. Hiezu bieten sich uns allenthalben Gelegenheiten. „Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes tun." Wo immer unser Herr Jesus hinkam in Städten und Märkten, zu Wasser und zu Land, bei Tag und bei Nacht, immer und allenthalben fand er Gelegenheiten, solchen, die in Not und Elend waren, seine helfende Hand zu reichen. So öffnen sich auch uns, besonders in dieser kalten Zeit, überall Türen zum Gutestun. Wir hören das Flehen armer Witwen und hungernder Waisen; wir sehen die Not und Elend um uns her; wir vernehmen die Hilferufe aus der Ferne, woselbst Tausende und Abertausende in Hospitälern liegen und andere entblößt, selbst die Aufrufe der Wohltätigkeitsanstalten, in welche Kinder gekleidet und erzogen, Kranke gepflegt und Verwahrloste versorgt werden. Ueber all diesem hören wir den, der einst selbst arm durch diese Welt gegangen ist und gesagt hat: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Allein des Herrn Stimme hören, und die Not um uns her sehen und die Hilferufe aus der Ferne vernehmen, und denselben nicht nach Kräften Hilfe leisten wäre, das mindeste gesagt, unchristlich. Hier nützen auch die schönen Ausdrücke des Mitgefühls und frommer Wünsche nichts. „Was hilft's, lieben Brüder, so jemand sagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihm: Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Notdurft ist: was hilfe sie das?" Da gilt es, tatkräftig einzugreifen und liebevoll hilfreiche Hand zu reichen, Herz und Börse zu öffnen und zu geben; geben, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut; geben, daß mit unsern Gaben unsere Liebe geht und Sonnenschein in die Herzen und Hütten der Armen bringt und bleibenden Segen verspricht. die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, ihre Not lindern so viel in unsern Kräften steht und ihnen mit Rat und Tat beistehen.

„Sich von der Welt unbefleckt behalten." Die Christen sind in der Welt, inmitten der Sünde, Sünde zur Rechten und Linken, Sünde vor und hinter uns. Da liegt die Gefahr sehr nahe, daß wir ihr dem Uebel und der Krankheit der Welt, von der Sünde, angesteckt und befleckt werden, indem wir uns von derselben verstricken lassen. Wie können wir nun, da wir allenthalben um uns her mit der Sünde in Berührung kommen, unbefleckte Herzen und reine Hände behalten? Wenn ein Arzt an das Krankenbett eines mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten gerufen wird, so ist es seine Pflicht, dem Ruf zu folgen; er darf aber weder sich noch die Seinigen der Gefahr der Ansteckung aussetzen. Sich vor solcher zu verwahren, wendet er, ehe er sich in das Krankenzimmer begibt, ein Desinfektionsmittel an, welches ihn befähigt, mit dem Kranken im Berührung zu kommen, ohne befürchten zu müssen, von dessen Krankheit angesteckt zu werden. Das einzige Desinfektionsmittel im Himmel und auf Erden, das uns vollkommene Sicherheit gegen jegliche Ansteckung der Sünde gewähren kann, ist die Kraft des Blutes Jesu Christi, uns allezeit im Glauben durch den heiligen Geit zugeeignet.

Will die Welt mein Herze führen
Auf der Sünde breite Bahn,
Wo so viele sich verlieren,
O, dann wend' ich gläubig an
Dein für mich vergoss'nes Blut,
Das noch heute Wunder tut,
Daß ich kann bewahret bleiben,
Alle böse Lust vertreiben.

Chr. Botsch.

Das Gleichnis vom Haushalter der Ungerechtigkeit.

(Auslegung von Luk. 16, 1—18 von P. M. Girkom.)

Schluß.

Als der Herr das Gleichnis von dem Haushalter der Ungerechtigkeit aussprach, stand das Urteil über die Pharisäer zwar fest: „Du kannst nicht mehr Haushalter sein;" indessen eine kurze Zeit blieb die Verwaltung der geistlichen Güter Gottes noch in ihren Händen. Und eben diese kurze Zeit sollten sie klug benutzen, um in der neuen Ordnung der ewigen Hütten (die Gemeine) einen anerkannten Platz zu finden. Der kluge Verwalter sollte ihnen den Weg dazu weisen. „Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun! Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben kann ich nicht, so schäme ich mich zu betteln" V. 3. Man hat in diesen Worten einen neuen charakteristischen Beweis für die verkommene Gesinnung des ungetreuen Verwalters erblicken wollen und ihm vorgeworfen: Seht den trägen und hochmütigen Menschen! Aber das Gegenteil ist der Fall. Wie erinnert doch der Ausdruck: „Der Haushalter sprach bei sich selbst" usw. an das im Kapitel vorher geschilderte Verhalten des verlorenen Sohnes: „Da schlug er in sich und sprach" u. s.w. Der verlorne Sohn kommt endlich zum Bewußtsein seiner Lage. Und gerade so ist es hier: Der ungetreue Haushalter hält Einkehr bei sich selbst und kommt

zur Klarheit über seinen völligen Bankerott: Amt, Ehre Ansehen, Vermögen ist weg, was nun? Graben **kann** ich nicht. Es steht nicht da: graben mag ich nicht, soviel als: ich will nicht, weil ich zu träge bin; sondern das Wort im Grundtext bedeutete: Ich habe keine Kraft, ich vermag nicht zu graben .Ich habe keine Fähigkeit, mir durch eigene Kraft weiter zu helfen. O, wenn die Pharisäer zu dieser Einsicht gekommen wären, daß das Graben mit eigenen Werken und Anstrengungen ihnen keinen Platz in der Gemeine Gottes, wo die freie Gnade waltet, auswirkte! „So schäme ich mich zu betteln." Wiederum hat er recht damit. Das Betteln war in Israel eine Schande.

„Ich habe nie den Gerechten verlassen gesehen oder seinen Samen nach Brot gehen," sagt der Psalmist 37, 25. Und Sirach, der wohl kein inspirirter Lehrer der Schrift, wohl aber ein Zeuge dafür ist, wie man in Israel dachte, sagte: „Es ist besser sterben, denn betteln." Sirach 40, 29. Ein Bettelleben ist ein Leben der Sünde und Schande. Es gibt nur einen von dessen Gnade wir abhängen,—Gott! Aber sich von Menschengunst abhängig machen, das taugt weder im Leiblichen noch im Geistlichen. Der Verwalter will bloß nicht einen geduldeten, sondern einen berechtigten Platz in den künftigen Hütten als voll anerkanntes, bewillkommentes Mitglied einnehmen, wo er nicht von Menschengunst abhängt. Wenn nur die Pharisäer von ihm gelernt hätten, es für eine Schande zu achten, um Menschengunst und Ehre zu buhlen! Sie sollten zur Besinnung kommen, das wäre klug gewesen. aber nicht nur zur Besinnung, sondern auch zum Entschluß sollten sie kommen, gerade wie der verlorne Sohn: „Ich will mich aufmachen" usw., und er tats; und gerade wie der Verwalter: „ich weiß wohl was ich tun will." Und er tats.

Beachten wir doch den Zusammenhang zwischen den Gleichnissen der 15. und 16. Kapitel. Der Begriff der Buße schwebt über dem Ganzen. Im 15. Kapitel, Freude über einen Sünder, der **rechtzeitige** Buße tat; der ungetreue Verwalter dagegen im 16. Kapitel tut **späte Buße**; doch **nicht zu spät,** wie der reiche Mann in der Hölle V. 19—31. Der verlorne Sohn ist ein Bild der groben Sünder und Zöllner, der ungetreue Verwalter, der dem Herrn die Ehre raubende Pharisäer, und der reiche Mann V. 19—31 ein Bild, der an keine Ewigkeit glaubenden in die Welt hineinlebenden Genußmenschen, der Sadduzäer.

Hier also haben wir's mit den Pharisäern zu tun. Sie sollten sich von dem ungetreuen Verwalter den Weg der Buße zeigen lassen. Freilich, was derselbe nun tut, scheint zunächst nichts weniger als Buße zu sein: „Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du deinem Herrn schuldig? Er sprach Hundert Tonnen Oels. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Brief setze dich und schreibe flugs fünfzig, V. 5. 6. Und mit den Uebrigen machte er's in ähnlicher Weise. Freilich, wenn wir dies als eine Schurkerei ansehen, als habe er die Schuldner seines Herrn verführt, ihre Schuldbriefe für entnommene Waren usw., zu fälschen, und habe er sie dadurch in seine Gewalt bekommen, und zwingen können, ihn in ihre Häuser aufzunehmen, dann kommen wir in die größte Schwierigkeit. Allein schon in manchen Bibelauslegungen ist mit großem Nachdruck dagegen Vorwahrnung eingelegt worden, daß hier ein neuer Betrug vorliege. Mag man von dem reichen Herrn denken, was man will, unmöglich kann man ihm zumuten, gerade wegen dieses Verfahrens, wenn er durch dasselbe eine empfindliche Schädigung erlitten hätte, seinen Verwalter zu loben. Und der Herr Jesus, der sich mit dem Herrn des Verwalters einverstanden erklärt. V. 9, sollte er eine listig ausgeführte Schandheit jemals als ein kluges Handeln bezeichnen können? Hat nicht selbst die Welt bereits die Erkenntnis, daß Ehrlichkeit die beste Klugheit ist, und am längsten währt? Unehrlich sein ist in keinem Falle klug. Aber zum Guten zurückkehren, Buße tun, das ist unter allen Umständen klug gehandelt. Und recht betrachtet, tat dies der Verwalter. Er hatte, wie dies aus dem Text hervorgeht, offenbar als Verwalter die Vollmacht, seines Herrn Oelgärten und Weizenfelder zu verpachten und die Verträge darüber selbständig mit den Pächtern aufzusetzen. Eben hierin war er bis dahin unlauter gewesen und hatte ihnen harte, drückende Bedingungen vorgeschrieben, um sich von der sauren Mühe der Pächter selbst zu bereichern und wohl zu leben. In welche traurige Lage, in welche Stimmung gegen den reichen Herrn, in welche Abhängigkeit von der Willkür des Verwalters dadurch die Schuldner gerieten, mag sich jeder selber denken. Gerade so hatten's die Pharisäer gemacht. Die reichen Erbarmungen Gottes unterschlugen sie und legten dem Volke schwere Lasten auf; an Stelle der wahren Gebote des Gesetzes stellten sie ihre Aufsätze auf, und heimsten dafür Ehre und hohes Ansehen ein, wie dies schon oben näher dargelegt ist. Das sollten sie erkennen und in letzter Stunde noch tun, was der Verwalter tat. Der benutzte nämlich die Zeit, da er noch im Amt war, um die alten Verträge umzuwerfen und er hatte ein volles Recht dazu, denn sie waren von ihm selbst aufgesetzt; ja es war seine Pflicht, sie waren hart und drückend—und er erleichterte den Schuldnern die Last durch neue Pachtbriefe. Eben dies sollten die Pharisäer auch tun. Die Verpflichtungen, die sie willkürlich dem Volke auferlegt, auf das rechte Maß zurückzuführen, so daß dem Herrn allein und nicht auch ihnen die Ehre zufiel.

Das wäre Buße gewesen, zwar späte, aber nicht zu späte. Zwar daß die alte Ordnung aufhörte und sie von Mosis Stuhl und ihrer gegenwärtigen Höhe herunter mußten, konnten sie nicht mehr hindern, aber sie hätten sich die armen verschuldeten Zöllner und Sünder, die nun mit Gewalt in's Himmelreich hineindrangen, zu Freunden gemacht, zu solchen, die ihnen auch im neuen Haushalt der ewigen Hütten — in der Gemeinde — willig eine Stellung und Amt eingeräumt hätten. (Aufnehmen in die ewigen Hütten bedeutet also nicht selig werden). Nun, die Pharisäer im allgemeinen verachteten des Herrn Rat und spotteten seiner ,weil sie die Ehre bei den Menschen lieber hatten, aber es gab auch manchen unter ihnen, dem die Rettung wie dem ungetreuen Haushalter gelang. Ein solcher von ihnen war Paulus: „Ich danke unserm Herrn Jesu Christi, der mich stark gemacht und treu geachtet hat und gesetzt in das Amt, da ich zuvor war ein Lästerer und Verfolger usw. 1. Tim. 1, 12. 13. Treu sein ist die rechte Klugheit. Darum findet sich in der Schrift immer beides zusammen: „Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!" ruft der Herr aus, Luk. 12, 42. Nur getreue Haushalter kann er brauchen. Es war schon ein großer Schade, wenn jemand im geringen Gesetzeshaushalt untreu war und eins von den geringsten Geboten auflöste, aber welch ein Unheil und Verwirrung kann ein untreuer, die eigene Ehre suchender Knecht im Haushalt des Evangeliums anrichten, wo ihm das Amt anvertraut ist, vom neuen Leben aus eigenster Erfahrung zu zeugen! Vom Gesetz abziehen oder zutun ist schlimm; aber vom Evangelium abziehen oder zutun ist noch viel schlimmer. 5 Mos. 4, 2; Spr. 30, 5; Offb. 22, 18. 19. Vom Mammon des eigenen Gesuchs, Gewinns, und Ehre muß man los sein, wenn man in der neuen Ordnung dienen will. V. 13.—Also geht uns dies den Pharisäern geltende Gleichnis nichts an? Im Gegenteil, es heißt V. 1: „Er sprach aber auch zu seinen Jüngern." Wir haben jetzt erst den rechten Boden gewonnen, von den aus die Kirche Christi, wenn sie auf ihre Art (statt: „In ihrem Geschlecht") ebenso klug wäre, wie die Welt es auf ihrem Gebiete ist, eine überaus wichtige Anwendung machen und eine gewaltige Lehre lernen könnte.

4.

Die äußere Kirche gleicht leider sehr dem ungetreuen Verwalter. Wie viel Güter sind von ihr umgebracht! Wie lange sind der Gemeinde von ihr die teuren Weissagungen vom kommenden Messias vorenthalten, gerade so wie dem Volke von den damaligen Pharisäern und Schriftgelehrten! Und auch jetzt sucht man die Beschäftigung damit und die Predigt darüber als unnüchtern und gefährlich hinzustellen. Infolgedessen herrscht in der Gemeine darüber immer große Unwissenheit. Aber wie viel Kraft der Heiligung, wie Kapital von himmlischem Sinne und Ueberwindungsfreudigkeit ist durch diese Vernachlässigung der christlichen Hoffnung der gläubigen Gemeine entzogen worden!

Wie steht's mit dem Evangelium? Wird denn im großen und ganzen von der äußeren Kirche ein wirkliches, richtiges, volles Evangelium dargeboten? Gehört nicht auch die Heilsgewißheit dazu und die Heiligung? Aber hört man nicht statt dessen allgemein, daß es pharisäisch sei, sich seines Heils zu rühmen, und von

der Heiligung durch den Glauben, der es uns ermöglicht, in jedem Falle dem Willen Gottes gemäß zu handeln, hat man überhaupt keine Ahnung oder bekämpft diese Wahrheit nach Kräften. Kommt nicht die Predigt ziemlich allgemein darauf hinaus: wenn du fromm und brav bist, dann kommst du in den Himmel?

Wie manches wäre noch zu nennen! Dagegen hat sich die äußere Kirche immer mehr „ungerechten Mammon" zugelegt, mit dem sie keine Seele retten, wohl aber sich Ansehen und Ehre schaffen kann. Da ist in erster Linie der ungerechte Mammon des „Amts" und der damit verbundenen hohen Würde. Daher die Bezeichnung „hochehrwürdig". hochwürdig" u.s. w. Man fordert also vom Volke für die Kirche ein hohes Ansehen, das dem Herrn zukommt und wacht eifersüchtig darüber. Das Neue Testament weiß nichts von einem mit Hochwürden (Unser Ehrwürden, Ehrsamen, Reverend, das mit Vorliebe auch bei uns von Predigern gebraucht wird, ist es nicht dasselbe? Einsender.) verbundenen Amt, sondern nur von einem Dienst, der mit der Schmach der Welt verbunden ist. All das symbolische Wesen im Gottesdienst, die äußerliche Staffage, die Prunk- und Prachtkirchen, die kunstvollen Liturgien usw., dieser ungerechte Mammon, der keine Seele errettet, wozu soll er anders dienen, als der Kirche Ansehen zu verleihen, damit sie nicht so arm und gestaltlos erscheine? Jeder, der ein geistliches Auge hat sieht das. Und wer ein geistliches Ohr hat, der hat auch schon das göttliche Urteil gehört: Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Die Zeit kommt und ist vielleicht nicht mehr ferne, daß die Kirche in ihrer gegenwärtigen Form zerschlagen wird. Alle Bewegungen in den Völkern drängen darauf hin. Wer mag sagen, ob der Sozialismus nicht wenigstens zeitweise an's Ruder kommt? Und dann ist das „Amt" dahin. O, daß die gegenwärtige Haushalter da auch klug sein und die ihnen gegebene Frist noch recht benutzen wollten, nämlich: Drangeben die ganze Amtswürde, das priesterliche Ansehen, die Schranke zwischen Geistlichen" und „Laien", den ganzen ungerechten Mammonkram; und das, was man seinem Herrn wirklich schuldig ist. in der richtigen Weise bezeichnen und feststellen. — Ob die äußere Kirche mit der Mehrzahl ihrer gegenwärtigen Amtsträger ein Ohr für diese Mahnung haben wird? Oder auch nur Verfolgung und Spott? (14.) Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Joh. 5, 44.

Eingesandt von C. H. Friesen.

Staat und Kirche.

Von John F. Hager, Pandora, O.

Was ist des Christen Pflicht der weltlichen Obrigkeit gegenüber? Wie weit soll er ihr gehorchen und was soll er ihr geben und tun? Diese Fragen sind beantwortet ihn Römer 13, 1—7; 1 Pet. 2, 13—17; 1 Tim. 2, 1—4; und Luk. 20, 25. Kurz zusammengefaßt: Ich als Christ soll der Obrigkeit untertan sein (Das hat aber seine Grenzen in Gottes Wort.) Ich soll ihr den Schoß, Zoll, geben. Ich soll sie fürchten und sie ehren. Ich soll für sie Bitte, Gebet und Danksagung bei Gott einlegen. Ich soll dem Kaiser (der Obrigkeit) geben, was ihr gehört, aber Gott was Gottes ist.

Wir leben noch in der gleichen Dispensation der Apostel, da die obigen Schriftstellen zu befolgen sind. Wir glauben, daß unsere jetzige Obrigkeit noch Gottes Dienerin ist. Und wenn sie hier und da in die Verführungsstricke des Satans fällt, so hat die Kirche sie zu lösen in der Fürbitte zu Gott. Aber das prophetische Wort offenbart uns, daß Am Ende dieser Dispensation (die vielleicht sehr nahe ist) die Obrigkeit der ganzen Welt in den Willen und Macht des Satans fällt und nicht mehr Gottes Dienerin sein wird, sondern des Satans.

Wir müssen wahrnehmen, daß das, was uns der Apostel Paulus geweissagt hat, in 2. Thess. 2, 1—8 und was der heilige Geist uns weiter geoffenbart hat, Offb. 13, 1—10, eben auch die Obrigkeit dieser Welt gemeint ist. Zur Jetztzeit leben wir noch nicht in dieser völligen Entwickelung der obrigkeitlichen Gottlosigkeit; aber ist es nicht stark am Wachsen? Nun, Gott weiß, wie bald diese Prophezeiung sich erfüllt.

Nun leben wir heute nicht in der Apostel Zeit, sondern 1900 Jahre später; auch nicht im nämlichen Weltreich der zwei eisernen Beine, sondern in einem Vermischungsreich von Ton und Eisen, nach Daniel 2, 31—45. Die laue Kirche hat sich mit dem Staat (Eisen) vermählt; denn sie geht ja Hand in Hand mit der Obrigkeit in den Krieg, das Schwert zu brauchen um den Nächsten zu töten. Sie eifert nicht um die Gebote Christi, die Wehrlosigkeit zu halten, denn sie ist eins mit dem Staat, um die Gesetze des Staates in Kraft zu setzen, das Schwert zu tragen.

Da wir nun in einer Zeit leben, wo die babylonischen Hure das Reich hat über die Könige der Erde und mit ihnen Gesetze macht in direktem Widerspruch mit den Geboten des Sohnes Gottes, so zeigt uns der heilige Geist nicht bloß die Schriftstelle in Röm. 13: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat," sondern er zeigt uns auch die andere Stelle, die eben auch der heilige Geist uns gegeben hat, in Offb. 18, 4. 5, als volles Licht, anwendbar für diese Zeit: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel." (Ziehet nicht mit ihr am nämlichen Joch als Mithelfer in ihren Kriegsplan, noch in der Legislatur und Nationalrat noch in der Politik von Staats- und Nationalwahlen; ihr macht euch sonst teilhaftig ihrer Sünden und kommt unter ihre Plagen.) Kann der Christ, der letztes Jahr geholfen hat den Präsidenten und den Congreß zu wählen, durch die das Land in den Krieg geführt worden ist, sagen: „Ich bin frei vom Blute der Söhne Amerikas, die in diesem Krieg mögen getötet werden, denn ich halte mich gar nicht beteiligt noch befleckt in dieser Sache"?

Der Krieg ist jetzt erklärt, nun solltest du der Obrigkeit untertan sein, die du dir erwählet hast.

„Nun, kann ich denn nicht selig werden, wenn ich auch das Schwert nehme und in den Krieg gehe, um der Obrigkeit untertan zu sein, da ja doch mein Herz nicht in der Sache ist, und ich den Glauben behalte an das Blut meines Erlösers"?

Das kommt auf Gottes Gnade an, dir zu vergeben, daß du die Gebote des Sohnes Gottes gebrochen hast, der gesagt hat: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." — Hat Jemand Ohren, der höre. So jemand in das Gefängnis führet, (unter die Gesetze der kommenden anti-christlichen Obrigkeit, die uns von Christi Geboten scheiden) „der wird in das Gefängnis gehen; so jemand mit dem Schwert tötet, der muß mit dem Schwert getötet werden. Hie ist die Geduld und Glaube der Heiligen." Matth. 26, 52; Offb. 13, 9. 10. Das Seligwerden ist dem Gläubigen in den obigen Stellen nicht abgesagt, trotzdem er sich unter das Schwert begeben hat; aber die Strafe Gottes ist doch auf ihn gelegt, daß er soll getötet werden dem Leibe nach. Denn er hat Christus als den vollkommenen Gesetzgeber nicht geehrt, sondern hat Menschen mehr gehorcht denn Gott. Er hat sein Kronenrecht verloren. „So jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht." 2.Tim. 2.5 (nach dem Gesetz des Reiches Gottes). Es ist gewiß ein großer Unterschied zwischen bloß selig werden oder dann belohnt und gekrönt zu werden für den treuen Dienst, den wir unserm König durch Gottes Gnade hier auf Erden geleistet haben.

Aber wie ist es dann mit dem Sanitätsdienst oder sonst Helfer sein im Kriegsdienst, wo man das Schwert nicht muß brauchen um seinen Nächsten zu töten? Werde ich Schaden leiden an meiner Belohnung? Ganz gewiß wirst du Schaden leiden, denn das ist gar nicht dein göttlicher Beruf. Unser Beruf ist der geistliche Krieg im Missionsfelde im Heidenlande oder daheim (dem du dienest, der wird dich belohnen.) Das ist ein einseitiges wehrloses Christentum, daß sich nur zurückzieht von allem Teilnehmen im weltlichen Kriege, aber das sich nicht dem Herrn ganz hingiebt mit Söhnen und Töchtern, mit Hab und Gut, dem Herrn zu dienen, sein Evangelium der ganzen Welt zu bringen mit den Gaben und Mitteln, die man hat. Wer seine Söhne und Töchter zurückhält von Gott, und von seinen Gütern dem Herrn nicht gibt, was ihm gehört, der wird sich wohl der

Obrigkeit geben müssen, je nachdem die Kriegsverhältnisse auf Erden noch schlimmer werden.

Wir sind erwählt von Gott und in Christo würdig gemacht zum Priester- und Königsdienst Gottes, zu kämpfen mit den geistlichen Waffen für das Friedensreich Christi, daß es kommt. „Dein Reich komme." Wir geben dem irdischen Reich, worunter wir stehen, seine gebührende Ehre, aber wir sind nicht erwählt zu kämpfen mit den Fleischeswaffen, um es in der Herrschaft zu erhalten. Denn kein Reich dieser Welt hat eine Verheißung von Gott, daß es in der Herrschaft bleiben wird, sondern sie werden alle fallen, weil alle Reiche dieser Welt und alle Herrschaften unter dem ganzen Himmel dem Sohne Gottes und seinen Heiligen vermacht sind im Testament unsers Vaters im Himmel. Siehe darüber Daniel 7, 13. 14. 27; Offb. 11, 15; 5, 9. 10; Hes. 21, 26. 27. Es ist uns von großem Wert, zu erkennen im prophetischen Wort, in welchem weltlichen Reich wir jetzt leben. Der Herr gebe uns Licht zu unserer Erretung und zu seiner Verherrlichung.

Laßt uns das Bild betrachten, das Gott dem Könige Nebukadnezar gezeigt hat im Traum und es dem Daniel geoffenbaret um es dem Könige zu deuten. Doch nicht nur dem Könige allein, sondern auch uns, weil nach diesem Bilde in Dan. 2 die noch kommenden Weltreiche von Gott geoffenbaret wurden. Lies Dan. 2, 31—45.

Das goldene Haupt war also der König Nebukadnezar selbst in seinem Reich. Dann folgen die silberne Brust und Arme; das war das Persisch-Medische Reich. Dann die Lenden und Bauch von Erz—das Mazedonische Reich von Alexander dem Großen. Dann die Beine von Eisen—das Römische Reich. Die Füße von Eisen mit Ton gemenget war das letzte Weltreich, und das ist das Reich in welchem wir jetzt leben, nur noch nicht in seiner völligen Entwickelung. Denn wir wissen, daß das Chaldäische, Medisch-Persische, Mazedonische und Römische Reich, alle aus der Herrschaft sind, darum sind wir jetzt im letzten Reich (in den Füßen), auf welches das Gericht Gottes kommt. Der Stein schlägt das Bild an die Füße, die aus Ton mit Eisen gemenget sind. Und nun wird das Reich Christi aufgerichtet, was wir ausgeführt sehen in Offb. 19, 11 bis Kap. 20, 6. Wir leben also in diesem letzten gemischten Reich; es kann nicht anderns sein. Die Entwickelung dieses Reichs ist uns in Daniel 2 nicht gezeigt, aber wie es sich zum Haupt über die ganze Welt erheben wird, ist uns klar gezeigt in Offb. 13, 1—8. Nach dem Bild in Daniel 2 müssen die Zehen an den Füßen noch heraus kommen, und der gegenwärtige Krieg muß dazu dienen, daß die Herrschaft dieser Welt sich in zehn Reiche teilt. Es muß so kommen: Gottes Wort wird wahr, denn in der Offenbarung Kap. 17, 12 sehen wir diese 10 Könige in der Herrschaft. Auch sehen wir in Offb. 17, 12—14, daß diese 10 letzten Herrscher ihre Kraft und Macht dem Tier geben d. i. dem Antichrist, der seine Macht vom Satanat hat nach Offb. 13, 2. Nun ist die ganze Obrigkeit der Welt unter die Macht und Willen des Satans gefallen.

Aber laßt uns zurück gehen zu dem untrüglichen Bild in Dan. 2 denn da ist uns gezeigt, daß ein Stein ohne Hände losgerissen wurde und das Bild an seine Füße schlug, und zermalmte den Ton und Eisen samt dem ganzen Bild von Eisen, Erz, Silber und Gold, und dieser Stein wurde zu einem großen Berg (Reich) der die ganze Erde erfüllte. Nun wissen wir alle, daß dieser Stein auf Christus hinweist in seinem Wiederkommen, um Gottes Gericht über das antichristliche Reich zu bringen, Jud. 14, 15, und um das zerfallene Reich Davids aufzurichten, oder das Friedensreich hereinzubringen, so deutlich geweissagt von Jesaia in Kap. 9, 6. 7, und Amos, Kap. 9, 11.—Apg. 15, 13—18.

Weil wir nun ohne allen Zweifel wissen, daß wir im letzten Weltreich leben, (doch nicht in der völligen Entwickelung), das mit Eisen und Ton gemenget ist, und Gott allein weiß, wie bald Christus kommen wird mit seinem Gericht und dieses Reich schlägt zu seinem ewigen Untergang —kann es dir, lieber Bruder, noch eine Frage sein inbezug deiner gänzlichen Absonderung von diesem Reich, soweit es dir in deinen gegewärtigen Verhältnissen möglich ist? Wollen wir versuchen ein Reich in der Herrschaft zu erhalten, das zum Untergang bestimmt ist? Ja, wir wollen, wie Israel, Babylon heilen; aber sie läßt sich nicht heilen, Jer. 51, 9. Gott denkt an ihren Frevel und will das Gericht auf sie dringen, darum der Befehl: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen." Die Nation zu heilen, gehört uns nicht zu. Das gehört Christo zu und ist für eine spätere Zeit bestimmt. Er wird dann die Welt von allem Unkraut reinigen, wenn er kommt. Aber das ist unsere Aufgabe: die Kirche zu heiligen, daß sie bereit ist für sein Kommen, und der Welt das Evangelium zu bringen. Johannes sagt: „Die ganze Welt liegt im Argen." 1. Joh. 5, 19. Sie geht abwärts in ihrem Wert vor den Augen Gottes: Von Gold zu Silber, von Silber zu Erz, von Erz zu Eisen, von Eisen zu Ton und Eisen. Wenn nun heute aufrichtige Leute sagen, die Welt sei am Besserwerden, so betrachten sie dieselbe vom Standpunkte des großen Fortschritts, der nützlichen Erfindungen auf dem Gebiet der Fabriken, Eisenbahn und Schiffahrt; in den vielen Schulanstalten, Anstalten für Irrsinnige, Hospitäler usw. Aber Gott schaut auf die Nationen, die die Bibel haben und den Namen Christi tragen, vom Standpunkt des Gehorsams zu den Geboten seines Sohnes.

Schluß folgt.

„Vor welchen Irrlehren sollten unsere Prediger und Lehrer heute am meisten gewarnt werden, und wessen Pflicht ist es, nach Schrift und Erfahrung, zu prüfen und zu warnen?"

Schluß.

6. Die sehr verfängliche Lehre (unter verschiedenen Benenungen auftretend) die das angeborne Verderben des Menschen leugnet. Sie nennt sich auch christlich! Aber was ist heute nicht alles kirchlich und christlich! Christian Science Kirche, Unitarische Kirche, Swedenborger Kirche, Mormonen Kirche—alles ist **Kirche.** Warum dann nicht auch muhammedanische Kirche, die glauben auch an Allah, Gott. Religionen sind's, ohne Christus. Alle haben das Besserwerden auf ihren Fahnen, ohne Aenderung der alten Natur, ohne wirkliche Bekehrung; kurz —ohne Christus! Wenn sie von Bekehrung reden, so meinen sie damit, daß man ihre Ansichten annimmt. Wieviel von diesem Geist und von dieser „unitarischen" Lehre all—überall sauerteigartig wirkt, sagt Expräsident Taft uns wohl sehr treffend: „Ich habe mich lange gewundert—bis zum Aerger—daß man so blind sein kann, in dieser so hocherleuchteten Zeit, daß man die unübertrefflich schönen (exquisite) Lehren unsers Unitarismus nicht sieht. Aber in letzter Zeit (sagt er) habe ich mich darüber gänzlich beruhigt; denn ich sehe, daß **unsere Prinzipien** überall willkommenen Eingang finden. Somit wird mein Wunsch bald erfüllt sein. Und zwar ist diese (sauerteigartige) Art und Weise der Verbreitung eine weit mehr wirkungsvolle, als der Weg des Proselytenmachens." Brüder! wenn das wahr ist—und wer will das Gegenteil beweisen?—dann steht's schlimm auch in unserm so positiv gedachten Lager! Es ist wahr. Ueberall hören wir predigen von Christus. Das heißt aber noch sehr lange nicht „Christus predigen". (Siehe Aufsatz von Lehrer, J. K. Penner, kürzlich im W. Boten). Wem klingt es nicht förmlich in den Ohren: Brotherhood, Fatherhood, (zu Deutsch, Alle Menschen Brüder und Gott Vater aller), dieses ist das populärste und geläufigste Schibotel heutiger Zeit. Da ist Jesus nur Vorbild und als solches auch Inspiration zur Nachahmung. Darum predigt alles „Nachfolge. Nachfolge!". Und das soll alle Inspiration sein, die es gibt, und alles Leben, das man braucht. Das ist dann auch die volle Bedeutung des Opfertodes Christi, daß er am Kreuze vorbildlich uns zeigt, wie man leidet. (Augen und Ohren auf! ob wir solches nicht auch schon unter uns hören.) Petrus, Stephanus und Johannes Hus verhelfen uns dann auch zum ewigen Leben! natürlich in geringerem Maße. So kann denn auch allen Menschen geholfen werden, sagen sie, daß er zur Erkenntnis der Wahrheit komme; aber nicht nach der widerschriftlichen orthodoxen Lehre, daß doch viele verloren gehen. Und dann paßt auch die ganze Bibel so schön! Sobald diese

eine Schwierigkeit von wegen dem „Sohne Gottes" gelöst ist, dann folgt die ganze herrliche Perlenschnur in ihren Predigten: Allgemeine Bruderschaft, Christus der ältere Bruder, Einheit aller Menschen, (nicht zwei Klassen, erlöst und verloren), göttlicher Ursprung, Religion, Ethik, Moral, Charakter, Up-to-date, College, Civilisation, näher mein Gott zu dir, usw. Ja, Br. Last, diese Perlenschnur ist wahrlich unübertroffen. Nach der strecken Millionen ihre begierigen Hände aus! Und zwar fast umsonst ist sie zu haben, nur für die Nachfolge Christi in allen diesen Tugenden, die ja nicht so schwer zu befolgen sind; denn sie wohnen uns ja inne als nur noch mehr oder weniger entwickelte Keime. Nur etwas mithelfen, daß sie sich entfalten! Und welch herrlicher Beruf, die Entfaltung! All around perfectly exquisite! Und diesem gegenüber steht der veraltete längst überwundene Standpunkt: Kreuz, Blut, und noch einmal Blut, Sühnopfer, Zorn Gottes, Gericht, Hölle, Teufel Buße, Kreuztragen, Leiden, Weinen, Spott, usw. (Siehe 2. Cor. 6 und 11.) Diese Perlenschnur von Tränen, die niemand zählen kann. Warum man überhaupt jetzt in dieser großartigen Zeit noch daran denkt! O, ihr Finsterlinge! Dieses spricht man zwar noch vorsichtig aus, um schonend zu sein, edel, weitherzig; aber so denkt man. Diese schlau eindringende Irrlehre ist der durch den Prozeß der Seelenwanderung heute auftretende alte Rationalismus. Dieses Mal schon noch mehr verfeinert—nach dem Gesetz der Evolution—im hellen Kleide erscheinend, in fast purer Lichtgestalt! Viel heller kann es schon nicht mehr werden. das Gewand dessen, der ein Lügner ist von Anfang. Jetzt verführt er schon Millionen Berufener, und setzt die Auserwählten auf die Probe. Gott schenke uns klaren Einblick, die göttlichen „Röntgen Strahlen", hindurch zu schauen bis auf das Knochengerippe des Todes, welches da unter steckt!

7. Die moderne Theologie. Das soeben Gesprochene deckt sich fast buchstäblich mit dem Begriff Moderne Theologie. Sie ist eine Zwillingsschwester des Rationalismus. „According to modern scholarship" heißt mit höchster Autorität reden. Gott ist fast entthront, und der Universitäts-Professor hat seinen Platz eingenommen. Jetzt soll es eine „Neue Lehre" geben, wozu man die Bibel als Offenbarung beiseite setzt, und das Christentum als eine der Religionen betrachtet neben andern. Und die Bibel (O ja, die muß benutzt werden, sonst beißen die unschuldigen Fischlein nicht so gut an) ist andern Religionsschriften gleich. Vorläufig noch die vorzüglichste—aber wie lange? Jeder Mensch soll aus seiner Religion etwas beitragen zur endlichen Zusammenstellung der „wahren" modernen Religion. Das Beste aus der Civilisation eines jeden" so heißt es. Und England und Deutschland, die christlichsten Länder der Erde, tragen seit drei Jahren das ihrige dazu bei? Die neue Religion fordert nur Zugehörigkeit zu, und Abhängigkeit von einem „Absoluten".

8. Die höhere Kritik, im jetzigen Stadium, läuft auch auf dasselbe hinaus. Die wahre höhere Kritik sollte diesen Namen schon gerne abgeben, um nicht mit dem Ausdrucks Gleichen Namens verwechselt zu werde. Die wahre Kritik, so genannt, ist ein grundmäßiges Forschen auf dem Gebiet der Bibel. Die höhere Kritik geht jetzt von dem Grundsatz aus: Zuerst das Urteil, dann die Untersuchung, und so baut sie ihre Systeme auf Hypothesen, die alle Jahre mal einer neuen Auflage bedürftig sind. Aber die Helden auf dem Gebiete sind nicht verlegen, sie fabrizieren weiter.

Wollte hier nun die Warnung des Apostels behandeln: „Hütet euch vor der Philosophie." Da ich das aber nicht mit wenigen Worten tun kann, so unterlasse ich es hier ganz. Werde das gesammelte Material vielleicht später ein einem besondern Aufsatz bringen. Will hier nur sagen, daß es auch eine wahre Philosophie gibt; von der redet der Apostel hier nicht.

Will nun noch kurz einige Irrlehren nennen, die unter recht sehr bekannten Namen, die deswegen um so verfänglicher sind, an mancher unserer Türen anklopfen:

9. Swedenborgs Lehre, sie ist Rationalismus, aufgebaut auf vorgegebene Engelsbotschaft. Das viele aus der Bibel genommene macht uns nicht irre. Hands off!

10. Der Spiritualismus—sollte heißen Spiritismus, ein Geisterfragen, speziell verboten in der Bibel auf Todesstrafe hin.

11. Viele Gebets-Heilanstalten und Heiler (nicht alle). Hier gilt es doppelt zu prüfen, weil sich oft Wahrheit und Irrtum die Hand reichen. Dieses ist verderblich für Leib und Seele.

12. Der Adventismus. Diese wie manche andere Lehren werden noch oft teilweise verteidigt, weil sie die Erlösung und andere Grundwahrheiten noch stehen lassen. Besonders in den Büchern, welche zum allgemeinen Verkauf angefertigt werden, stellen sie es so hin, daß man nur nichts merken soll; und die krassen Irrtümer kommen später, nachdem man sich in ihre Denkweise etwas hineingefunden hat. Dazu kommen sie noch unter den aller unschuldigsten Namen, damit man sie nur nicht erkennen soll. Die Adventisten Verlagshäuser nennen sich wie folgt: Southern Publ. Ass'tion; California Bible House, Tract Society, usw. Warum denn nicht mit dem Namen heraus kommen? Man kann wissen, warum nicht.

13. Der Russelismus kommt unter folgenden schönen, augenverblendenden Namen: Bible Students' Monthly, Bible House, Watchtower, World's Christian Union, Millenial Dawn, usw. Und fortwährend wechseln sie diese Namen. „The ever changing Front" nennen sie die Englischen.

Diese letzten beiden Lehren, und andere mit ihnen, treiben was man biblische Falschmünzerei nennt, nämlich die Schrift dem Wortlaut nach ganz stehen lassen. und sehr reichlich anführen, aber dem Inhalt ganz andere Bedeutung geben, als derselbe sonst hat. Damit umstricken sie langsam den unschuldigen Leser oder Zuhörer, und viele werden gefangen in ihr Netz. In manchen dieser Gemeinden befinden sich jedenfalls auch wahre Christen, angelockt, die in aller Einfalt die verkehrten Lehren nachbeten, im Stillen aber von Herzen festhalten an dem mitgebrachten rechten Glauben an Christum. Letzterer findet aber sicher nicht viel Nahrung, und muß absterben. Doch wird Gott retten, was sich retten läßt, auch da.

Immer neue Formen und Namen nehmen die Irrlehren an. Das vergrößert die Gefahr. Immer klüger wird der Feind. Und er wird sich noch an die Auserwählten heranmachen, und für die muß die Irrlehre fein gesponnen sein, sonst wird sie zu leicht erkannt. Darum sind wir alle in größter Gefahr. Und wir tun einander keinen größeren Dienst, als daß wir einander aufmerksam machen auf irgend eine, auch die kleinste Gefahr in dieser Richtung. Was denken wir von der Behauptung, daß 90% aller Christen, in kleinerem oder größerem Maße, in einer oder der anderen Irrlehre stecken, wissentlich oder unwissentlich? Ist das nicht entschieden zu viel gesagt? Wenn wir an die römische Kirche denken und an die griechische, an all das Logenwesen, an Tafts Ausspruch, und an das Wort: „Wird er auch Glauben finden, wenn er kommt?" und, daß es sein wird, wie zur Zeit Noahs: dann ist obiger Ausspruch wohl richtig. Und dann sollten wir nicht warnen vor Irrlehren?

V. **Wessen Pflicht nun ist es, zu warnen?** Hierauf möchte ich mehrere ganz kurze Antworten geben. 1. Derjenige, der prüft, wird auch zugleich warnen. 2. Alle, die sich ernstlich dazu berufen fühlen, und die im Geiste Christi warnen können. „Prüfet die Geister" ist eine ganz allgemeine Weisung; doch einer versteht das wohl besser als ein anderer. 3. Jeder der ein Unrecht sieht. 4. Die Gemeinde soll prüfen und warnen. Die in Beröa forschten täglich, ob sichs so verhielt. 5. Prediger sich selbst und untereinander. Damit wäre vieles, oft sehr unangenehmes Prüfen und Warnen erspart. Wollen demütig uns selbst fragen, Herr, bin ich's? Wer da glaubet er stehe, möge wohl zusehen, daß er nicht falle." 6. Prediger vor allem, sollen wachen über die Gemeinde oder Schule, die ihnen anvertraut ist. „Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde." 7. Aelteste als Oberaufseher in der Gemeinde. 8. Gute Freunde und Brüder—unter vier Augen. 9. Konferenzen, besonders Prediger Konferenzen. 10. Der Gelehrte den weniger Gelehrten, und wohl auch umgekehrt, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. 11. Direktoren, Schulbehörden, andere Behörden und Komitees, sowie auch die bestehenden Lehrer, die meistens die zu berufenden Lehrer, vorschlagen. 12. Das Schul- und Erziehungs-Komitee hat hier auch wohl noch eine Aufgabe, u. a. m.

Der Prüfstein oder Schlüssel zu dem ganzen Problem ist Jesus Christus. Wer

ihn recht in seiner göttlich-menschlichen Stellung erkannt hat, und wer das feste prophetische Wort kennt, der hat den rechten Prüfstein. „Jesus Christus in das Fleisch gekommen," so wie das Wort das lehrt, und die eigene Erfahrung dazu—der ist aus Gott. Der andere ist der Widerchrist, was seine Irrlehre auch sein mag.

So wollen wir uns den gründlich informieren über die umlaufenden Irrlehren, so daß wir den Fragenden Antwort und Erklärung geben können. Auch von der Gabe, die Geister zu prüfen, wird es heißen: „Erwecke die Gabe die in dir ist." Es braucht niemand sagen, daß ihm dieses zu hoch ist, oder außer seinem Bereiche, denn die Sache ist recht einfach. Wir wollen auch nicht schlummern, bis das Unkraut uns über den Kopf wächst. Sondern einer Irrlehre in den ersten Anfängen entgegengetreten, dadurch daß wir jetzt prüfen und warnen. Daher sollten wir auch von Zeit zu Zeit auf unsern Konferenzen davon sprechen, und es offen durchsprechen, alles zur rechten Zeit und am rechten Ort. Und wenn wir etwas finden, das Bedenken gibt, dann sollten wir es für unsere Pflicht halten, dafür zu sorgen, daß besser gelehrt und gelebt wird. Ich habe das Vertrauen zu meiner Gemeinschaft, daß sie jeden Sauerteig, den sie in ihrer Mitte findet, ausfegen wird, und irgend einen Irrlehrer, der sich finden möchte, ohne Glacehandschuhe anfassen. Und sicher fühlen dürfen auch wir uns nicht; denn vor dem Irrtum schützt weder Alter, noch Erfahrung, noch Gelehrsamkeit, noch Konfession, noch sonst etwas—am allerwengsten aber die vermeintliche Sicherheit!

J. B. Epp.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Cimarron, Kansas, den 6. August 1917. Werter Editor! Nach langem Schweigen muß ich einmal wieder einige Notizen einschicken; nicht aus Lust, sondern aus Pflichtgefühl.

Dieweil wir dieses Jahr sozusagen eine totale Fehlernte hatten, aber in Lone Tree die Ernte gut war, besser als einige dachten, so entschloß ich mich, dort in der Ernte zu schaffen. Es gingen auch noch mehrere andere von Gray Co. nach Greensburg und Galva.

Montag, den 2. Juli, verließ ich mein Heim, blieb bei Heinrich A. Köhnen (seine Frau ist in naher Verwandschaft mit mir) übernacht und den folgenden Tag nach 6 Uhr morgens bestieg ich in Cimarron den Zug und wollte über Ellinwood bis nach McPherson fahren. Aber dort angekommen, sehe ich zu meinem Bedauern, daß der Zug auf der Zweiglinie schon weg war (einen Zug von Cimarron hatte ich verpasst), und so fuhr ich von Ellinwood bis Canton, wo ich nachmittag den 3. ankam. Von hier ging ich auf der M. P. Zweiglinie bis Moundridge, welches mein Reiseziel war, auch von McPherson. Von Moundridge ging ich zu Fuß nach Andreas B. Bothen, wo ich auch zu Abendbrot blieb. Hier kamen auch noch Andreas D. Unruhs, der Bruder der Frau Both. Ich fuhr mit Unruhs mit zur Nacht und fing den nächsten Tag, Mittwoch morgen, den 4., gleich an zu schaffen. Nach einer Arbeit von mehreren Tagen, als er mit seiner Ernte fertig war, fing ich Montag morgen, den 9., bei Br. Fred P. Becker(seine Frau ist Geschw. P. P. Johnsons ihre Tochter Amanda) an ihm zu helfen, Weizen und Hafer zusammenzufahren. Diese Arbeit dauerte 11 Tage. Samstag vormittag, den 21. Juli, fuhr der Fred mich per Auto nach McPherson. Br. J. B. Wedel fuhr auch zur Gesellschaft mit; denn er war eben von Greensburg dorthin gekommen. Von McPherson ging ich nachmittag per Rock Island Bahn nach Durham und kam halb 4 dort an. Durham, scheints, ist noch immer meine Lieblingsstadt, denn nordwestliche von dort haben meine lieben Eltern mich auferzogen. In Durham sahe ich mehrere bekannte Gesichter;auch die Stadt war mir noch sehr bekannt ausgenommen einige Veränderungen. Ich erblickte da auch Br. David Töws, der mir auf's allerfreundlichste entgegen kam und sich so liebevoll erbot, mich nach Geschw. Isaak Dirksen zu fahren, welches ich auch sehr dankbar annahm und schätzte. Bei Isaaks blieb ich übernacht und Sonntag morgen, den 22., fuhren ich und Isaak nach der Andacht, die nur spärlich besucht wird wegen dem Verziehen. Viele unserer Geschwister sind schon von dort weggezogen nach Greensburg, Gray Co., und sogar bis California. Die große Kirche dort steht schon beinahe leer. Nach der Versammlung fuhr Isaak heim, seine Familie zu holen. Dann fuhren alle zu Mittag nach Geschw. B. C. Ecken. Frau Eck war aber nicht zuhause. Von hier aus machte ich flüchtige Besuche bei Freunden und Bekannten. Br. Js. B. Wedel gesellte sich zu mir. Br. Js. Dirks erwies uns einen großen Dienst, indem er uns während unsers Aufenthaltes seinen Ford lieh, der uns sehr passend kam. O welch ein großer Freundesdienst. Wie können wir Gleiches beweisen? Kommt nur, wir werden versuchen, das zu tun, was wir können.

Von Geschw. David B. Jantzen in der Nähe von Durham fuhr mich sein Bruder Daniel sehr liebevoll nach Durham. Der Daniel ist jetzt, scheint's, viel mutiger und vergnügter wie früher. Von Durham nahm ich Mittwoch nachmittag (den 25.) den Zug nach Galva, von wo ich Fred P. Becker aufphonte, um mich zu holen, welches er auch meinem Verlangen gemäß tat. Ich blieb bei Beckers übernacht und den nächsten Morgen, Donnerstag, machte ich mich auf den Weg meine Vettern (Kinder von meiner Mutter Schwester Frau Jakob Köhn) in aller Eile aufzusuchen, denn da sind Johann, Ruben, David Tobias, Daniel, Helena, Lydia, Eva, Carrie und Cornelius. Der letztere wohnt aber in California. Sie sind alle schon verheiratet.

Bald hätte ich vergessen zu berichten, daß ich in Marion Co. auch Lizzie, eine Tochter von meiner Tante in Alvin besuchte. Ihre Brüder Jakob und Heinrich waren aber nicht zuhause. Es tat mir wirklich leid, daß ich die Jungens nicht sehen konnte. Ihre Mama verheiratete sich mit einem gewissen David Unruh, aber liegt jetzt schon viele Jahre unter ihrem Grabhügel. Sie hinterließ nur die drei Kinder. Auch die Mama der erst erwähnten ist schon längst gestorben.

Nahe bei Moundridge, Galva und McPherson machen die Leute dieses Jahr viel Geld, denn ein Mann bei letzgenannter Stadt sollte sogar 40 Buschel Weizen vom Acker gedroschen haben. Wie viel Geld dieser Mann vom Acker macht zu $2.70 per Buschel, daß kann sich ein jeder selbst ausrechnen. Ja, das machen die teuren Zeiten. Einem sind sie in gewisser Hinsicht ein Vorteil, aber andern wieder ein Nachteil. Ohne Zweifel sieht ein mancher jetzt seinen Weg schwerlich durch und weiß nicht, wie er durchtreffen soll. Die Preise für Nahrungsmittel und Kleiderstoffe sind noch immer am Steigen, und wenn es so beihält, wo will es noch alles hin? Was soll ich essen, womit soll ich mich bekleiden? sind jetzt wohl die Fragen bei dem armen Farmer mehr als je zuvor. Er sitzt vielleicht im tiefen Elend versunken und denkt über alles nach. Er betet vielleicht sogar: „Unser täglich Brot gib uns heute." Nun, diese Worte des Gebets, hoffe ich, werden jetzt bei manchen mehr gebetet werden, denn wir gehen allem Anschein nach einer harten und teuren Zeit entgegen. Wie steht es mit den Schulden, werden die bezahlt können werden? Der arme Mann ist froh, wenn er noch die Zinsen bezahlen kann (wenn die Schuldherren damit zufrieden sind,) die Schulden müssen schon bleiben bis auf ein weiteres Jahr. Aber wenn es dann auch eine Fehlernte gibt, was dann? Viele haben noch einen kleinen Vorrat, aber sie fragen vielleicht: „Was ist das unter so viele?" (eine große Familie). Doch so wie unser lieber Heiland damals die Brote und Fische vermehrte, so kann er das Wenige auch heute noch vermehren. so kann er das Wenige auch heute noch vermehren. Folgende Zeilen sind für die jetzige Zeit sehr passend:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In allem Kreuz und Traurigkeit;
Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Obige Verse sind, glaube ich, für einen manchen ein Trost und Labsal für sein Herz für mich sind sie eine besondere Erquickung.

Seit meinem Verweilen bei Durham besuchte ich auch den alten Platz meiner Eltern. Es ist einem doch so interessant, sol-

Fortsetzung auf Seite 9.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

22. August 1917.

Editorielles.

— „Unser hochgelobter Heiland Jesus Christus ist unser großer Friedenskönig," heißt es in einer „Denkschrift über die Frage der Wehrlosigkeit der Mennoniten" aus der Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland (Siehe „Molotschnaer Mennoniten" von Franz Isaak). Möchten wir doch immer bedenken, daß die Untertanen dieses Friedenskönigs auch zum Gehorsam gegen ihn und seine Lehren verpflichtet sind.

— Der Editor des „Herold" meint, daß manche der Ausgehobenen sich vom Soldatendienst los zu sein wünschen werden, ehe sie noch aus Erfahrung wissen, was derselbe mit sich bringt. Damit hat er wahrscheinlich recht, und desto mehr verdienen die Ausgehobenen das Mitgefühl derer, die daheim bleiben dürfen. Möchte der Friede doch bald da sein, daß dem grausamen Schlachten der armen Soldaten ein Ende bereitet würde.

— Die Welt wird darüber nur spotten, und zwar mit Recht, wenn wir, um dem Militärdienst aus dem Wege zu gehen, uns auf unser Glaubensbekenntnis berufen, sonst aber wenig friedliche Gesinnung und Nachgibigkeit bezeugen, wenn unsere persönlichen Interessen und Rechte in Gefahr stehen, angegriffen zu werden. Aber noch schlimmer ist es, wenn wir, anstatt von andern Unrecht willig zu dulden, selber andern Unrecht zufügen. Haben unsere Väter in der Vergangenheit in dieser Beziehung manches verbrochen, wie wir von unser Eltern gehört und manche von uns selbst erlebt haben, wovon auch das Buch „Die Molotschnaer Mennoniten" von Franz Isaak — erzählt, — so sollten wir umso eifriger bestrebt sein, uns als Friedenskinder zu betragen.

— Im „Zionsbote" berichtet Br. A. Roß über seinen Besuch in der Stadmission in Minneapolis. Der Bau der auch schon in der Rundschau erwähnten Missionshalle daselbst geht laut diesem Bericht seiner Vollendung entgegen. Die hohen Preise des Baumaterials machen aber den zunächst beteiligten Geschwistern viel Sorgen. Da viellerortes die diesjährige Ernte sehr schwach ausfällt, teilweise ganz mißraten ist, können manche, die zu diesem Werk gern etwas beitragen möchten, dieses nicht tun, daher drängt sich jenen, denen der Herr mehr gegeben hat, die Pflicht auf, ihre Beiträge für des Herrn Werk zu vergrößern, damit „es gleich sei."

— Aus der Gegend von Hillsboro, Kansas, wird berichtet, daß die Weizen- und Hafererne gut ausgefallen ist; dagegen sollen in demselben Staate 40 Counties ohne Weizen sein, auch die Cornernte soll fehlschlagen. Ob der Regen, von welchem die letzten Nachrichten berichten, daß er in der letzten Zeit dort niederging, noch etwas an dem endgültigen Ernteergebnis ändern wird, ist nicht sicher. Der amerikanische Farmer geht in seinem Beruf recht energisch zu Werke. Wenn die Wintersaat den Winter nicht gut überstanden hat, wird das Feld umgepflügt und Sommergetreide oder Corn gepflanzt; ebenso, wenn das Sommergetreide im Frühjahr irgend einer Plage oder ungünstiger Witterung wegen zu versagen scheint, wird Corn oder irgend eine Futterpflanze an dessen Statt eingebracht. Und er fühlt sich belohnt für all diese Mühe, wenn eine dieser Aussaaten ihm eine einträgliche Ernte bringt. Wenn aber alle Mühe und Arbeit umsonst angewendet ist und der Acker ihm sein „Vermögen" nicht gibt, dann wird auch für ihn die Zukunft dunkel, und Sorgen mögen wohl sein Gemüt bedrücken; dennoch gibt er den Mut nicht auf, sondern schickt sich an, sobald der Augenblick für die nächste Aussaat gekommen ist, die Arbeit von vorne anzufangen. Mit noch größerem Eifer und Ausdauer arbeitet der himmlische Gärtner um seinen Feigenbaum, ob er wollte Frucht bringen. Wie oft ist seine Arbeit jedoch vergebens, und dann heißt es: „Haue ihn ab!"

— Der „Lutheraner" gibt auf die Frage: „Wie viele Religionen gibt es?" folgende Antwort: „Es gibt, im Grunde genommen, nur zwei. Von den 1,691,000,000 Menschen, die auf der Erde leben, hält es jeder einzige entweder mit der einen oder der andern dieser zwei Religionen. Und ob er es mit dieser oder jener hält, das entscheidet sich an der Antwort, die er auf die Frage gibt: Wie wird der Mensch selig? Die einen sagen: Der Mensch wird selig durch seine Werke. Wer das glaubt, der ist ein Heide. Die andern sagen: Der Mensch wird selig allein aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum. Wer das glaubt, der ist ein Christ." — Diese Antwort ist richtig, aber dabei muß man noch unterscheiden zwischen wahrem und Namenchristentum, zwischen wirklichem Glauben und der bloßen Einbildung, daß man glaubt, oder dem leichtfertigen Bekennen mit dem Munde. Manche sagen, sie glauben an Christum und hoffen also selig zu werden, machen jedoch nicht die geringste Anstrengungen, Jesu Lehre zu befolgen, verspotten oft sogar solche, die sich befleißigen, ihren Wandel im Einklang zu bringen mit ihrem Bekenntnis. Solche Bekenner mögen in den Augen der Welt für Christen gelten und auch in ihren eigenen Augen, aber sicher nicht in Gottes Augen, und wenn sie sich nicht bessern, werden sie einst vom Richter hören müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt."

— Als man einander eifrig zurief: „Friede, Friede" und: „Es hat keine Gefahr." kam das „Verderben" schnell über die Welt. Mit einer Urplötzlichkeit brach der Krieg aus, in den sechs Staaten hineingerissen wurden, wie am Rande einer Sandgrube spielende Kinder mit den sich plötzlich loslösenden Sandmassen in die Tiefe gerissen und begraben wurden. Wer hat Schuld? fragen die erschrockenen Herbeigeeilten. Wer näherte sich zuerst dem trügerischen Rande der gefährlichen Grube? Wer war der verwegene Verführer der Unglücklichen? Mit Bestimmtheit kann die Frage jetzt nicht beantwortet werden, und es nützt augenblicklich auch nichts, dies zu erfahren. Was man zunächst tun sollte, ist, zu suchen zu retten, was noch zu retten ist. Aber angesichts des ausgebrochenen Krieges wurden nur wenig Versuche zur Rettung gemacht und die meisten dieser ließen gleich durchblicken, daß es mit der Durchführung derselben nicht ernst gemeint sei. Während noch hin und her gestritten wurde, wem die Hauptschuld an dem Unglück anzurechnen sei, sahen wir hier einen und dort einen der Streitenden hinabgerissen werden und in der Unglücksgrube versinken, bis fast allen Nationen der Boden unter den Füßen zu schwinden begann und sie in dem Verzweiflungskampf um ihr Bestehen sich tiefer und tiefer in den verderblichen Sand einwühlten. Rettende Hände, die sich den Sinkenden entgegenstreckten, wurden entweder in blinder Verkennung zurückgestoßen oder, wenn erfaßt, samt ihrem Besitzer in das allgemeine Verderben hinabgerissen. Nun scheint es fast, als ob man in dem gegenseitigen Vernichtungskampf das einzige Mittel sieht, sich aus der schrecklichen Lage zu befreien. Inzwischen ist jedoch die Stimme der Vernunft nicht ganz erloschen, sondern durch das Toben des Kampfes hindurch läßt sie sich hören: Kann denn am Baume des Krieges die Frucht des Friedens wachsen? Wird nicht ein Friede, den man dem erschöpften Gegner aufzwingt, nur der Boden sein, der der bösen Saat Gelegenheit gibt zu keimen und zu wuchern, bis die reife Frucht aufspringt, ihren giftigen Inhalt ausstößt und die Luft verpestet. Wer den Frieden genießen will, sollte seinem Gegner ebenfalls einen Frieden gönnen, den derselbe genießen kann. Daß diese letzte Ansicht in Europa und auch hier weite Verbreitung gefunden hat, ist mit Freu-

den zu begrüßen, und wir hoffen, daß sie mit der Zunahme der Kriegsüberdrüssigkeit in allen Ländern bald allgemein angenommen werden wird.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Martin M. Klassen berichtet, daß er seinen Wohnsitz von Hague, nach Laird, Saskatchewan, verlegt hat..

J. F. Harms, früher Flowingwell, berichtet uns, daß seine Adresse fernerhin Herbert Saskatchewan, sein wird.

Jonas Zeiset schreibt: „Da ich nach Chickasha, Oklahoma, R. No. 1, gezogen bin, so bitte ich, meine Zeitung ferner hieher zu senden. Meine Adresse war solange Harrold, Texas."

B. P. Wedel schreibt: „Da ich in der Car auf dem Wege nach California bin, bitte ich meine Rundschau und Jugendfreund solange zurückzuhalten bis ich die neue Adresse schicke." (Wir wünschen glückliche Reise und eben solche Ankunft am Ziel derselben. Ed.)

Bernhard Kröber schreibt: „Da ich meine Wohnung wieder gewechselt habe, so bitte ich, mir die Rundschau wieder nach Piedmont, Oklahomt zu schicken anstatt nach Lockridge. Die Erntearbeit, auch das Dreschen ist so ziemlich alles getan. Die Ernte ist auch viel besser ausgefallen, als erwartet wurde. Der Weizen hat fünf bis fünfzehn Buschel gebracht. Das ist besser als letztes Jahr. Auch der Hafer ist besser als letztes Jahr; aber Corn wird es in Oklahoma nicht viel geben. Doch Gott weiß, was wir brauchen, und so sollten, die Leute froh und dankbar sein für das was er beschert."

Onkel gesucht.

Werter Editor! Weil die Not uns so drückt, wende ich mich an Sie mit der Frage, ob Sie mir berichten können, wo mein Onkel Gerhard Schröder wohnt. Er stammt von Schardau. Ist da noch Land offen zur Besiedlung, dann bitte, ich, daß er uns berichten möchte, wo dasselbe ist Hier ist es kalt im Winter und stürmt, daß einem angst wird, wenn man fahren soll. Wir sind auf sehr schlechtem Land; Hier ist viel Salpeter im Boden.

Meine Adresse ist: Peter Schröder, Dorf Shelanaja, Rasumowsk. Wol. Barnaul, Tomsk, Sibirien, Rußland

Von Eurem Freund
Peter Schröder.

Berichtigung.

Queen Center, Saskatchewan. In der Todesanzeige in No. 31 auf Seite 9 hat sich ein unangenehmer Fehler eingeschlichen. Da steht nämlich Daniel Görzen anstatt Daniel Janzen, wie ich geschrieben habe. Ist er doch mein leiblicher, rechter Bruder.

Jakob Janzen.

Fortsetzung von Seite 7.

che Stätte zu betreten, wo man aufgewachsen ist. Der Platz ist seit 1898 ziemlich verändert worden. Das Haus haben sie „weggemoved" und wird auf derselben Farm als Stall benutzt, und ein anderes Haus tut jetzt den Dienst. Tiefe Erinnerungen kommen einem auf solcher Stelle, wo einst sein Fuß gewandelt hat, und wo er die Kinderjahre unter dem Schutz der Eltern verlebte. Auch besahe ich mir unsere gewesene Wohnstätte, die wir im Januar 1912 verließen. Auch hier sind kleine Veränderungen gemacht. Doch der Platz war mir so sehr bekannt, und wichtige Gedanken stiegen in mir auf. Lizzie Unruh in Alvin (Meine Kousine, die ich schon erwähnte) verwaltet dort die „Telephonswitsch" und bekommt einen schönen Lohn dafür.

In McPherson Co. war der Tagelohn dieses Jahr in der Ernte gut, von drei bis drei einhalb und vier Dollars den Tag (single). Ich verdiente über $50.00 in 15 Tagen.

Freitag, den 27. Juli, war ich noch bei Fred P. Beckers zu Mittag, und nachmittag erwies er mir die Freundlichkeit und fuhr mich nach Galva, von wo ich per S. F. Bahn bis Dodge City fuhr und dort übernacht blieb. Den nächsten Tag nachmittag fuhr ich heim bis Cimarron, wo ich den 28. zwei Uhr glücklich ankam, und wo meine Familie mich beim Depot schon erwartete.

Zum Schluß will ich noch alle meine lieben Verwandten und Bekannte herzlich danken für ihre so liebevolle und treue Aufnahme und Beherbergung, die ich überall, wo ich gewesen bin, genossen habe.

Die Witterung ist noch immer trocken. Hatten schon tliche Mal Regenschauer, aber es scheint, dieselben sind nicht hinreichend. Corn gibt es hier dieses Jahr keins. Dasselbe ist auf Stellen schon ganz vertrocknet, und die Leute sprechen davon es zu Lanafutter zu schneiden. Aber auch dann wird es nicht viel geben, denn das Corn ist noch zu klein. Alle Anzeichen sind vorhanden, daß es eine harte Zeit für Menschen und Vieh geben wird.

Die Leute sind fleißig an der Arbeit, ihr Land für die Weizensaat zuzubereiten. Sie hoffen auf eine gute Ernte im nächsten Jahr.

Heute abend besuchte uns wieder ein schöner Regen. Wenn es nur genug, jeden Tag einen solchen Regen geben würde, das würde Corn Co wieder mehr Ehre einbringen und der Name „Trockener Westen" würde vielleicht vergessen werden.

Der Gesundheitszustand ist soweit ich weiß, gut. Auch wir sind noch alle gesund.

Später. Dienstag abend, den 7. August. Heute abend wurden wir wieder durch einen Hagelsturm heimgesucht, der in den Gärten alles zerschlagen hat. Fensterscheiben sind ihm auch wieder zum Opfer gefallen, auch hat er Schaden an den Feldfrüchten gemacht. Diesmal hat es aber tüchtig gereanet, so daß der Boden gut aufgeweicht ist. Jetzt wird das Pflügen gut gehen. Zweimal hat uns der Hagel schon getroffen. Der erste war gerade am Registrationstage. Gott weiß, wieviel Mal er uns noch treffen wird. Doch wir wollen nicht klagen, sondern denken: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herr sei gelobt." Wir, die vom Hagel betroffenen wollen folgendes Lied beherzigen:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Not
Mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Er wird mich nicht betrügen,
Er führet mich auf rechter Bahn,
So laß ich mich begnügen
An seiner Huld
Und hab' Geduld;
Er wird mein Unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Er wird mich wohl bedenken;
Er, als ein Arzt so herrlich, kann
Mir nimmer Gift einschenken
Für Arzenei;
Gott ist getreu.
Drum will ich auf ihn bauen
Und seiner Güte trauen.

J. B. Köhn.

Der „Newton Herold" ist gebeten zu kopieren.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 4. August 1917. Wenn auch nicht immer etwas Besonderes zu berichten ist, so findet man doch eins und das andere, was einen und den andern interessieren dürfte.

Mit der Frau des Johann J. Friesen, von welcher ich schon mehreremal erwähnt habe, wird es immer schlimmer. Sie hat es sehr schwer mit der Luft; vielleicht hat sie bald ausgelitten. Von Peter Löwen, Neuanlage, habe ich in den letzten Tagen nichts Bestimmtes gehört; jedenfalls ist er nicht besser Im allgemeinen ist der Gesundheitszustand übrigens so normal.

Indem hier in Steinbach auch eine Einladung zu der Predigerkonferenz in Altona erging, entschlossen wir uns etliche, dieser Einladung zu der Konferenz, die am 21. Juli stattfinden sollte, zu folgen. Wir waren: Unser Aelt. Peter Schmidt, unser Sohn Heinrich S. Rempel, ich und unser Schwiegersohn Abraham P. Schultz, der unser Fuhrmann mit seinem Auto war. Es machte sich dort auf der Konferenz übrigens auch ganz gut und ging auch recht rege zu, nur schade, daß sich nicht mehr Gemeinschaften daran beteiligten, und wenn auch nur die Prediger. Wenn ich recht verstanden habe, waren nur die Prediger von drei Gemeinden vertreten und vom Orte noch etliche andere Glieder. Nämlich die

Vertretenden waren von der sogenannten Bergthaler Gemeinde, Brüdergemeinde und von unserer Bruderthaler Gemeinde. Heinrich Bestvater von Winnipeg war der Vorsitzer, von der vorigen Konferenz dazu erwählt und bestimmt.

Der Zweck war, wie ich ersah erstens dieser, die Lehrer, d. i. Prediger an ihre Pflichten und Stellung zu erinnern, die sie einzunehmen haben gegen Gott und die Gemeinde. Dann aber auch 2., wie die Gemeinde und Glieder derselben stehen müssen. Die Grundlage, wie ein Mensch als ein rechtes Glied der Gemeinde und Kind Gottes werden kann, wurde dort von einem Prediger durch daß Wort Buße recht klar dargelegt, und daß es noch nicht einmal genüge, einmal bei der Bekehrung Buße zu tun, sondern dieses sollte unbedingt bei jedem Vergehen folgen. Mir war auch noch das Thema mit der Frage: Was wir als wehrlose Christen, resp. als Mennoniten bei dieser aufgeregten und kriegerischen Zeit für eine Stellung einzunehmen haben, wichtig. Hierüber wurde ja nach verschiedenen Richtungen hin gesprochen. Ich achte, wir als wehrlose Mennoniten, sollten mehr zusammen treten und über solche Dinge verhandeln, so auch an solchen Konferenzen teilnehmen, und nicht denken: Wie kann ich oder wie können wir, wenn wir nicht in allen Stücken mit ihnen stimmen. Nach dieser Richtung hin haben wir doch alle ein Glaubensbekenntnis, und wenn eine Gemeinschaft demselben auch näher steht als die andere, oder eine dem Worte Gottes tiefer nachgeht als die andere, so könnten doch durch solche Konferenzen und Zusammenkünfte die Gemeinden näher zusammen geführt werden, und solche, die, wie schon erwähnt etwas zurückstehen, auch näher gebracht werden. Das ist so meine Ansicht, ein anderer mag anders denken.

Wir haben hier noch immer regnerisches Wetter, auch heute zogen schwere Gewitterwolken vorüber — nicht passend für die Farmer in der Heuernte. Das Getreide geht schnell der Reife entgegen. Gerste wird auf einigen Stellen schon geschnitten. Zum Schluß wünsche ich dem ganzen Druckpersonal viel Segen, Gesundheit und Mut in der Arbeit, sowie auch allen lieben Lesern der Rundschau.

Heinrich Rempel.

Rußland, Oilnoge

(früher Großweide,) 22. Mai, 1917.

Liebe Kinder! Wir haben dies Jahr noch nur 2 Karten erhalten, u. eure Mama eine, wünschen mal wieder was zu hören. Die von Januar u. Februar brauchten je drei Monate, aber kamen doch her. Wir sind alle wohl auf wenn auch alt u. schwach. Wir haben vom 8. Mai nur einen Arbeiter. Die Jungen von 17 Jahren wollen unter 200 Rbl. bis 1. Okt. nicht schaffen und die Mädchen 120 Rbl. und dann noch die vielen Feiertage! Ich werde müde zum Hinfallen, halten auch nur das Gemüse und die Kartoffeln rein. Im Wald und Obstgarten ist viel Kraut; der bringt dies Jahr nichts, denn die Blüten sind alle verfroren, und die schlechten Menschen nehmen doch das Obst. Heinrich ist immer auf dem Zug mit Kranken fahren. Balzer ist im Wald; schneiden sehr Holz zu Bauschwellen. Haben es beide nicht schwer. Balzer wollte sonst Pfingsten heim kommen, kann aber nicht. Wir haben schon Bittschrift eingereicht ob er nicht könne zur Ernte kommen, sonst muß sie Pferde und Getreide verkaufen, denn sie kann nicht noch einmal allein dreschen. Die Pferde sind so teuer, 4, 5 auch 6 hundert Rbl. und noch mehr. Kühe sind hier 4—5 hundert, auf Stellen 7 bis 8 hundert Rbl; die Butter 1¼ Rbl. das Pfund, ein kleines Lamm, 15 Rbl; ein Schaf 40 Rbl. Ich erhielt von M. B. Fast eine Probe des Wahrheitsfreunds, bestellt mir Probenummern. Grüßt alle, die sich unser erinnern, auch Tante Dick und Kinder. Onkel Dietrich ist auch alt und schwach. Fransen Dietrich ist schon zu Hause entlassen. Jetzt sind alle über 40 Jahre heim gekommen seit der neuen Regierung. Das lest ihr doch auch in den Zeitungen? Alle Verbannten wegen Religion und Politik sind zurück geholt. Schreibt uns viel, die Zensur soll aufgehoben sein. Seid alle herzlich gegrüßt von euren Eltern,

Peter Neumanns.
Herold.

Aus Rußland.

Den 28. Mai 1917. Lieber Onkel und Tante dort in der Ferne! Friede zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost! Möchte dieser Brief Sie bei guter Gesundheit und Wohlergehen antreffen. Wir sind Gott sei Dank, schön gesund. Neujahr schrieb ich Ihnen einen langen Brief, welcher wahrscheinlich nicht hingegangen ist.

Ich muß Ihnen zuerst sehr traurige Nachricht schreiben, nämlich, daß unser werter Onkel Johann Friesen in Erserum am Typhus gestorben ist im März dieses Jahres. Erserum ist eine Stadt an der türkischen Grenze. Sehr traurig für die liebe Tante und Kinder. Im großen ganzen sieht es hier auch sehr traurig aus. Voriges Jahr hat es sehr wenig Getreide gegeben und dieses Jahr gibt es vielleicht gar nichts. Es ist schon vierzehn Tage solch schrecklicher Sturm gewesen und so dichter Staub, daß es beinahe unmöglich ist, draußen etwas zu arbeiten. Das Getreide war alles aufgegangen, dann kam der schreckliche Sturm, der sozusagen alles vernichtet hat. Die lose Erde ist fortgejagt, und die Getreidehalme liegen mit den Wurzeln oben auf der Erde und sind ganz vertrocknet. Meine Eltern werden nahe zur Not auskommen, aber den Schwiegereltern wird's wohl sehr arm gehen, denn sie hatten schon voriges Jahr wenig geerntet. Unsere Schwiegereltern sind Jakob Enßen. Die Schwiegermutter stammt aus Alexanderwohl, ist Peter Harders Tochter. Sie sind später nach Samara gezogen und haben in Krasnikow gewohnt. Dann sind sie nach Omsk gezogen und von dort nach der Barnaulschen Ansiedlung, wo sie in Golenkij eine Wirtschaft haben. Sie haben in Amerika auch Verwandtschaft, nämlich meine Schwiegermutter hat dort einen Bruder Peter Harder, wissen aber nicht seine Adresse. Meine Schwiegereltern ihre Freunde und unser lieber Onkel bauern dort vielleicht besser wie wir in Sibirien und möchten vielleicht einmal etliche Dollar nach Rußland schicken. Das würde hier mehr helfen, als man dort vielleicht ahnt. Die Adresse der Schwiegereltern ist: Jakob Enns, Postkasten No. 19, Utsch. Golenkij, Poststation Slawgorod, Tomsk. Gouv., Sibirien, Rußland.

Es möchte dort in Amerika vielleicht jemand seinen Freunden und Bekannten hier im Barnaulschen mithelfen, weiß aber die Adresse derselben nicht, der kann bei mir anfragen, denn ich besitze zwei Windmühlen und habe deshalb eine große Bekanntschaft. Wer etwas spenden will für arme Soldatenfrauen, kann das Geld an meine Adresse senden. Ich kaufe dann für das Geld Weizen und mahle es umsonst und teile es nach Gutdünken aus. Herzlich grüßend,

Bernhard Friesen.

Meine Adresse: Bernh. Jakob Friesen, Dorf Podsneshnoje, Wol Orlowsk, Postabteilung Snamenskoje via Slawgorod, Gouv. Tomsk.

Der obige Brief wurde zur Veröffentlichung in der Rundschau eingesandt von Marg. und Joh. Stobbe, Langham Saskatchewan, mit folgenden Bemerkungen inbezug auf denselben: „Wir bekamen diesen Brief den 25. Juli, der an den Editor der Rundschau geschickt werden sollte um in derselben veröffentlicht zu werden. Der Brief den 25. Juli, der an den Editor der haben wir im April erhalten, sehr zerschnitten. Er wurde auch in der Gemeinde vorgelesen, und es wurde für die Armen in Sibirien eine ziemliche Summe zusammengelegt und hingeschickt. Dies Geld ist wahrscheinlich noch nicht da gewesen, als er diesen Brief geschrieben hat. Der Schreiber ist der Sohn meines Bruders Jakob Friesen, früher Schachowa, ist schon über zwei Jahre von zuhause weg im Dienst als Sanitär, und sehr weit von zuhause ab gestorben. Seine Frau ist in sehr dürftigen Verhältnissen, hat fünf unmündige Kinder. Es stimmt uns sehr traurig."

Marg. und Joh. Stobbe.

Ueber den Bau der Missionshalle.

in Minneapolis schreibt Abr. C. Dick von Mountain Lake, Minnesota folgendes im „Zionsbote!"

„Den 1. Mai kam Br. J. J Klievet von Minneapolis hierher, und dann kam das Stadtmissionskomitee zusammen. Br. Hy. Voth war auch zur Zeit anwesend. Dann baten sie, ich möchte auch hinkommen und wollten, ich solle mir die Aufsicht über den Bau übernehmen, aber weil ich zu der Zeit sehr ungesund war, denn ich hatte ein Nervenleiden an der rechten Seite des Gesichts und besonders an der Zunge, so konnte ich das nicht versprechen Aber ich gab insoweit zu, daß wenn ich könnte Un-

derung bekommen, würde ich etwas mithelfen. Durch einen Arzt in Minneapolis wurden meine Schmerzen so viel gemildert, daß ich die ganze Zeit mithelfen konnte.

Nun zurück zur Arbeit. Auf die Beratung hin wurde beschlossen, den damals vorliegenden Plan mit kleinen Veränderungen anzunehmen und mit dem Bau zu beginnen. Auf dem Platz, wo die neue Halle gebaut werden sollte, standen zwei alte Häuser, von denen eines sehr schlecht war, welches abgebrochen werden sollte. Dazu fanden sich hier fünf Brüder, welche hinfahren und das Haus ohne Vergütung abbrechen wollten. Br. Isaak J. Bärgen war so freundlich und nahm die Brüder in seinem Auto hin. Die Arbeit ging auch schnell vonstatten und in drei Tagen lag das ganze Haus in Stücken. Auch mit dem Kellergraben wurde gleich angefangen, wo die Brüder auch noch etwas mithalfen. In der Zeit hatten wir, Br. Schmidt, Br. J. C. Dick und ich, uns umgesehen nach Baumaterial, aber sehr bald fanden, daß alles sehr teuer geworden war in der letzten Zeit, und wir mit dem Geld, welches an Hand war, nicht fertig bauen könnten. Wir machten dann mit einem Mann einen Kontrakt für den Kellerraum, alles fertig zu stellen aus Cement, und fuhren dann heim. Wir waren sehr ratlos, und dachten fast: Hätten wir doch lieber nicht angefangen. Ich für mein Teil hätte schon gerne zurückgezogen, aber das schien mir auch zu unmännlich zu sein, da zu dem Beschluß von der Bundeskonferenz von Winkler, Man., noch ein Brief von Br. M. Just vorlag, in welchem er schrieb, wir sollten nur mutig vorangehen und bauen, und würde Jesus in der Zeit kommen, so wäre es schön, wenn er uns in der Arbeit fände. So wurden etliche Brüder in Rat genommen und wir kamen zu dem Entschluß, die Halle von außen fertig zu bauen und innen nur für die Versammlung und die Kinderpflege (Nursery) fertig zu machen, den Kellerraum und die oberen Zimmer aber unvollendet zu lassen.

Den 13. Juni fuhr ich dann zum zweiten Mal hin. Wir kauften dann das Holz und andere Sachen, so daß Br. A. A. Klassen mit seinen Leuten den 20. Juni mit der Holzarbeit beginnen konnte. So haben zehn Männer bis zum 21. Juli gearbeitet. Das Gebäude war dann bis zum Pläftern fertig. Ehe wir bis ans Dach kamen, mußten wir die oberen Wände einen Weg stellen, die das Dach tragen, die wir die meisten von dem alten Holz hatten. Dann kamen wir an die Frage, ob es nicht besser sei, wenn wir gleich auch oben ausplästern würden, da wir schon mit allem Dreck zusammen waren, das es später, wenn es unten fertig ist, sehr ungemütlich sein würde, dann oben zu plästern. Also sind wir so viel weiter gegangen, auch oben wenigstens plästern zu lassen. Diese Arbeit ist beim Kontrakt vergeben. So verließen wir die Geschwister dort und Br. Schmidt hat nun selber die Aufsicht.

Noch etwas von unserer Bewirtung während des Bauens. Die Schwestern K. Klassen und A. M. Hiebert beköstigten uns in ihren Zimmern. Zum Schlafen hatten sie hinten in der alten Laube, wo früher die Kinderpflege war, fünf doppelte Betten gemacht. Die Schwestern hatten es zuweilen recht „dreck", denn wenn solche ausgehungerte Zimmerjungen an den Tisch kamen, die wußten etwas zu verstecken, doch waren sie immer froh und freundlich.

Schwester Klassens Schwester und ihr junger Mann, Cor. Heinrichs von Kirt, Colorado, machten eine Hochzeitsreise nach Minneapolis und blieben dort sechs Wochen. Vier Wochen ist der Bruder jeden Tag auf dem Bauplatz gewesen und hat mitgeholfen und die Schwester hat im Hause geholfen. Dieses Beispiel ist erwähnungswert. Zuletzt haben die Geschwister auch uns noch flüchtig besucht. Bitte, wiederzukommen!

Ich muß noch etwas zurückgehen. Im Fall wir oben nicht fertig machen können, und da niemand wohnt, wird es oft zerbrochene Fenster geben, denn die Leute sind da unverschämt dreist. Während wir dort arbeiteten, kamen die Nachbarfrauen und holten sich Holzabfälle, als wenn es ihr eigenes wäre. Wenn man fragte, ob sie Freiheit dazu hätten, sagten sie, sie gehörten auch zur Mission und gingen damit weg. Besonders abends war der Weg da sehr breit. Zudem ist es an der Straße, wo Hunderte nach und von den Eisenwerkstäten gehen. Oft haben Leute gesagt, auf diesem Platz sei die Mission nötig.

Abr. C. Dick."

Wie ein Arzt beten lernte.

Die Diphtheritis war epidemisch ausgebrochen, und Kinder starben fast täglich in der Stadt. Ein Arzt, der mit Arbeit überhäuft war, hatte sich eben gesetzt, um zu ruhen, als ein Mann eintrat und ihn ersuchte, doch noch einmal nach seinem Kinde zu sehen, denn er sei bange, das Kind liege im Sterben.

Der Arzt war schon dreimal bei dem Kinde gewesen jenen Tag, und er wußte, daß keine Rettung war; doch ließ er sich erbitten und ging noch einmal.

Als er in das Krankenzimmer trat, bat ihn die Mutter des Mädchens flehentlich, doch mit dem Mädchen zu beten, denn das sei alles, was das Kind verlange.

„Sendet nach einem Prediger, ich kann nicht beten," sagte der Arzt.

„O, das Kind stirbt, ehe ein Prediger kommen kann," flehte die Mutter, und das Kind blickte so vertrauensvoll zu ihm auf, daß ihn ein kalter Schauer überfiel.

Er stand noch eine Weile, und das Kind starb in seiner Gegenwart, ohne daß er gebetet hatte.

Zu Hause angekommen, legte er sich zur Ruhe; allein, er konnte nicht einschlafen. Der Blick jenes Kindes verfolgte ihn; er stand auf, ging von einem Zimmer ins andere; aber er fand keine Ruhe. Endlich warf er sich auf die Kniee und weinte bitterlich; aus dem Weinen wurde Gebet, und aus dem Gebet Schreien. Erst gegen Morgen fand er Ruhe in dem Blute Jesu und konnte dann schlafen. Er sagte dann: „Ein Arzt, der nicht beten kann, ist nicht tauglich für seinen Beruf, denn es geschieht oft, daß keine Arznei mehr hilft; dann soll er bereit sein, himmlischen Trost zu spenden, und wie kann er dieses, wenn er selbst keinen hat?"

So hat ein Kind einen Arzt zu Jesu gebracht, und der Tod des einen ist dem andern zum Leben geworden. Beten ist etwas, das der Arzt weder aus seinen Büchern noch in den medizinischen Schulen lernt, darum ist er in allen Fällen, wo nur das Gebet noch helfen kann, ratlos, wenn die Zeit und Umstände es nicht erlauben, einen Geistlichen oder jemand, welcher beten kann, herbeizurufen. Es sei denn, er habe von oben Gebetsunterricht genossen. Es gibt viel solcher Aerzte, die ihre Sache gut verstehen und tüchtiges leisten inbezug auf körperliche Leiden und Gebrechen, die aber hilflos dastehen, wenn sie etwas für den inwendigen Menschen tun sollen. Manche derselben verlachen das Verlangen der Seele nach göttlichem Trost und sind dem Kranken, dem sie keine Hilfe für dieses Leben mehr geben können, noch hinderlich, das ewige Leben zu ergreifen. Aber manche Aerzte haben gelernt, für sich und für andere nach oben zu blicken zu dem Arzt, der nicht nur den Leib, sondern auch die Seele heilen kann.

Berichte der Zentralmächte.

Berlin, 10. August. (Ueber London). Das Große Hauptquartier hat heute den folgenden Tagesbericht veröffentlicht:

„Westlicher Kriegsschauplatz. Armeegruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Während wechselnder Sichtverhältnisse schwankte gestern in Flandern die Kampftätigkeit der Artillerie an Heftigkeit hin und her. Zwischen Yser und Lys steigerte sie sich allgemein während des Abends. Sie wurde die ganze Nacht hindurch fortgesetzt und wuchs weiter an Stärke in den frühen Morgenstunden, bis sie die Heftigkeit des allerstärksten Trommelfeuers erreichte. Daraufhin wurden an weiter Front östlich und südöstlich Ypern starke feindliche Infanterieangriffe angesetzt.

„Im Artois war die artilleristische Tätigkeit beiderseits Lens und südlich der Scarpe sehr lebhaft.

„Während des Abends griffen die Engländer von der Straße Monchy-Pelves bis zur Straße Arras-Cambrai in dichten Massen an. Unser Vernichtungsfeuer fiel mit überwältigender Wirkung auf die Punkte, an denen sie sich versammelt hatten. Die vorstoßenden Sturmwellen, die unter unserem Abwehrfeuer und im Handgemenge mit unseren erprobten Regimentern die allerschwersten Verluste erlitten, wurden überall zurückgeworfen.

„Nördlich St. Quentin entrissen Brandenburger Bataillone den Franzosen einige Schanzenlinien in einer Ausdehnung von 1200 Metern. Feindliche Gegenangriffe schlugen fehl. Ueber 150 Gefangene blieben in unseren Händen.

„Armeegruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Soissons und Rheims in der

Champagne und beiderseits der Maas erreichte die Feuertätigkeit von Zeit zu Zeit beträchtliche Stärke. Eine französische Aufklärungsabteilung, die in unsere Schanzen an der Straße Laon-Soissons eingedrungen war, wurde durch einen Gegenangriff zurückgetrieben.

„Oestlich der Maas erzwangen sich unsere Badenser Stoßtruppen ihren Weg in eine französische Stellung nördlich Vacherauville. Sie brachten eine Anzahl von Gefangenen ein. Leutnant Gontermann schoß zwei feindliche Fesselballons ab.

„Armeefront Prinz Leopold von Bayern: Eine Neubelebung der Kampftätigkeit war nahe Dünaburg, südlich Smorgon und nahe Brody zu verzeichnen. Nahe der letzgenannten Stadt wurden durch eine Unternehmung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen über 200 Gefangene eingeliefert.

„Armeefront Erzherzog Joseph: Südöstlich Czernowitz (Bukowina) kam es zu hartnäckigen Kämpfen. Unsere Truppen durchstießen an mehreren Punkten die russischen Grenzstellungen. Auch in der Serethebene und bei Solka wurden nach der Zurückweisung feindlicher Gegenangriffe Vorteile errungen.

„Zwischen dem Trotus- und dem Putnatal nahmen die verbündeten Truppen trotz des zähen Widerstandes der Rumänen mehrere Höhenstellungan mit stürmender Hand. Im Oituz abschnitt wurden in den letzten zwei Tagen über 1100 Gefangene eingebracht und 30 Maschinengeschütze erbeutet.

„Armeegruppe Feldmarschall von Makensen: Beiderseits der Eisenbahn Fokschani-Adjudulnui haben sich deutsche Divisionen an weiter Front den Uebergang über die Suchitza erzwungen.

„Während erbitterter Gegenangriffe versuchte der Feind unseren Vormarsch durch Verwendung starker Massen zu hindern. Alle gegen unsere Front und Flanke gerichteten Angriffe schlugen unter den schwersten Verlusten fehl.

„Mazedonische Front: Keine Ereignisse von Bedeutung."

11. August. Die französischen Angriffe auf die deutschen Stellungen bei Fayet, nördlich von St. Quentin und Cerny, südlich von Laon, im Verlaufe der letzten Nacht, waren nur zumteil erfolgreich, meldet das Große Hauptquartier. In der Nähe des Hochberges besetzten deutsche Streitkräfte wichtige französische Schützengräben und machten Gefangene.

Die Briten griffen zwischen Frezenberg und Hollebeeke in Belgien an einer 5 Meilen breiten Front an, doch ohne Erfolg zu erzielen. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Feind von Reserven bei Westhöck zurückgetrieben.

Neunzehn Entente-Aeroplane und ein Fesselballon wurden gestern abgeschossen, hauptsächlich in Flandern.

Der Tagesbericht lautet:

„Front des Prinzen Rupprecht: Die Engländer gingen gestern morgen an einer Front von über 8 Kilometer mit mehreren Divisionen zum Angriff über. Im Raume zwischen Frenzenberg und Hollebeke drängte der Feind vor, erzielte jedoch ungeachtet der verwendeten großen Massen keine Erfolge. Es ist wahr, daß zu Beginn des Sturmes etliche Abteilungen in unsere Linie eindrangen, doch dank unserer sofortigen Gegenangriffe durch Reservemannschaften bei Westhök und nach erbittertem Kampfe warfen wir sie wieder hinaus.

„Das Artillerieduell an der Küste nahm an Heftigkeit zu, und zwar im Abschnitt zwischen Merckem und Marneton. Das Artilleriefeuer im Küstengebiet war auch heute morgen noch ein sehr lebhaftes.

„Nächtliche Angriffe des Feindes bei Nieuport, wie auch zu beiden Seiten der Bösingke — Langemarck-Bahn brachen vollständig zusammen.

„Nördlich von St. Quentin gingen die Franzosen wiederholt zum Angriff auf unsere Schützengrabenstellungen über, doch verblieben mit Ausnahme eines winzigen Teiles alle dem Feinde abgerungenen Stellungen in unserem Besitz.

„Front des deutschen Kronprinzen: Entlang des Chemin des Dames, nahe dem Landgute La Royere, entwickelten sich Lokalkämpfe, ohne jedoch die allgemeine Sachlage zu beeinflussen.

„In der Nähe von Cerny bemühte der Feind sich, ohne voraufgegangene artilleristische Vorbereitung, in unsere Stellung einzudringen, doch gingen wir sofort zum Gegenangriff über und trieben ihn zurück.

„Bei Hochberg vertrieben sächsische Regimenter den Feind aus wichtigen Schützengräbenabschnitten.

„Neunzehn feindliche Aeroplane und ein Fesselballon wurden abgeschossen, hauptsächlich in Luftkämpfen in Flandern Sergeant Müller brachte seinen 20. und 21. Aeroplan zur Strecke."

12. August (Ueber London, Funkendepesche der britischen Admiralität, vermittelt durch die Wireleß Preß). Tagesbericht des Großen Hauptquartiers:

„Oestlicher Kriegsschauplatz: Armeefront Erzherzog Joseph: Oesterreichisch-ungarische Abteilungen stürmten die beherrschenden Höhenstellungen und die Ortschaft Grozesni. Der Feind brachte gegen unsere Truppen frische Streitkräfte ins Feuer, die im Oituztol vorstießen und sich in oft wiederholten, erbitterten Gegenangriffen verbluteten.

„Armeegruppe Feldmarschall von Makensen: Nördlich Fokschani dauert die Schlacht an. Zwischen dem Sereth und der nach Ajudulunui führenden Eisenbahnliene griffen die Russen und Rumänen gestern unsere Stellungen wieder mit starken Streitkräften an. Wir verloren nicht einen Fußbreit an Boden. Mehr als 130 Offiziere und über 6650 Mann wurden gefangen genommen, 18 Geschütze und 61 Maschinengeschütze erbeutet.

„Vom Sereth bis zur Donau hat sich die artilleristische Tätigkeit beträchtlich gesteigert. An der Buzeumündung wurde ein russischer Angriff abgeschlagen.

„Mazedonische Front: Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

„Armeegruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Nach dem Angriff am gestrigen Nachmittag flaute die Artillerieschlacht in Flandern ab. Sie lebte erst gegen Abend an weiter Front wieder auf und blieb auch während der Nacht lebhaft.

„An vielen Punkten der Front brachen heute am frühen Morgen starke feindliche Aufklärungsabteilungen nach stundenlangem Geschützfeuer vor. Sie wurden überall zurückgeworfen.

„Nördlich Hollebeke brachten die Engländer mehrere Regimenter zum Angriff vorwärts. Sie hatten keinen Erfolg und mußten sich unter sehr schweren Verlusten zurückziehen.

„Vom La Bassseekanal bis zum Südufer der Scarpe und nordwestlich St. Quentin nahm die artilleristische Tätigkeit an Stärke in Pausen zu, in deren Verlauf sich wiederholt Gefechte im Vorgelände entwickelten.

„Armeegruppe Deutscher Kronprinz: An der Aisnefront, in der westlichen Champagne und beiderseits der Maas bekämpfte sich die Artillerie mit größerer Heftigkeit, als es in jüngster Zeit üblich war.

„Bei Cerny en Laonnois brachen am Abend zwei französische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind nieder. Auf dem Carnillet wurden vor unseren neueroberten Stellungen feindliche Handgranatenabteilungen zurückgeworfen

„Armeegruppe Herzog Albrecht von Württemberg: Keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

„In einem Luftkampf schoß Oberleutnant Ritter von Tuschek seinen 22. und 23. Gegner ab."

Der gordische Knoten durchhauen.

Präsident Wilson machte den Differenzen in der Schiffahrtsbehörde ein plötzliches Ende, indem er die Hauptpersonen, William Denman, den Vorsitzenden der Behörde, und den Generalmajor George W. Goethals, den Geschäftsführer der Schiffbau-Kommission der Behörde, aus dieser ausschied Schon vor mehreren Tagen hieß es, daß der Erbauer des Panama Kanals, von dem man sich auch als Erbauer unserer neuen Handelsflotte großes versprochen hatte, dem Präsidenten seine Resignation unterbreitet hat. Wie üblich, wurde die Nachricht dementiert, bis ihre Richtigkeit dadurch erwiesen wurde, daß Präsident Wilson das Abschiedsgesuch bewilligte. Zu gleicher Zeit jedoch ließ der Präsident Herrn Denman, der als Präsident der Schiffahts-Behörde Herrn Goethals bekämpft hatte, in einem Schreiben zur Resignation auffordern. Diesem Wunsch wurde sofort willfahren.

Die Zukunft wird wohl erst zeigen, ob Frau Fama recht hatte, die wissen will, daß der unfruchtbare Streit zwischen den Herren Goethals und Denman politischen Ursachen entsprang, oder ob er von mächtigen Interessegruppen geschürt wurde. Beide sind als tüchtige Männer in ihrem Fach bekannt. Während Generalmajor Goethals als Ingenieur einen beneidenswer-

ten Ruhm genießt, gilt Herr Denman als einer der ersten Fachleute in Schiffahrtskreisen, und es läßt sich wohl kaum annehmen, daß jeder von ihnen auf dem einmal von ihm eingenommenen Standpunkt nur einer Kaprice wegen beharren würde, bis ein weiteres Zusammenarbeiten unmöglich war. Kurz gesagt, bestand Denman, als Vorsitzer der Schiffahrtsbehörde, darauf, daß sofort eine größere Anzahl hölzerner Dampfer auf die Hellingen gelegt werden solle, weil aus Stahl gebaute Schiffe nicht rasch genug fertiggestellt werden können, während Goethals Fahrzeuge aus Holz nur als Notbehelf benutzen wollte, um mit ganzer Energie an den Bau von Stahlschiffen zu gehen. Das Resultat war, daß weder Stahl- noch Holzschiffe gebaut wurden. Die ganzen Wochen und Monate wurden mit Gezänk ausgefüllt, bis schließlich dem Präsidenten die Geduld ausging, und er an Stelle von General Goethals Admirals Capps, den statt Denmans Herrn Edward N. Hurbekannten Marine-Ingenieur, und anley, den früheren Vorsitzenden der Bundes-Handels-Kommission, ernannte, mit dem strikten Auftrag, ans Werk zu gehen und Handelsschiffe zu bauen. So bedauerlich es ist, daß der Präsident zwei wertvolle Mitarbeiter verloren hat, so blieb ihm offenbar, um der stets schlimmer werdenden Schiffsnot abzuhelfen, nur die eine Lösung übrig, den gordischen Knoten zu durchhauen, und dadurch freie Hand zu erhalten. Chr. Botsch.

Berichte der Alliirten.

London, 11. August. Die britische Admiralität veröffentlichte heute folgenden Bericht:

„Mehrere Tonnen Bomben wurden von britischen Fliegerschwadronen am Donnerstag abend auf den Aerodrom in Ghistelles an der Zuidwege-Bahn und auf die Bahnstation in Thourout geworfen. Dichte Rauchwo lken stiegen empor.

„Am Freitag wurde in gleicher Weise der Ort Sparoppelhöf heimgesucht. Alle unsere Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück."

Paris, 11. August. Südlich von St. Quentin machten britische Streitkräfte im Verlaufe der letzten Nacht bedeutsame Fortschritte, wird heute vom Hauptquartier gemeldet. Die Franzosen warfen die Deutschen aus einem großen Teile des am 9. und 10. August besetzten Gebietes bei Fayet.

In der Champagne, und zwar im Gebiete von Carnillet, ging der Feind zu heftigen Angriffen über. An einem Punkte gelang es ihm, sich in den vordersten französischen Schützengräben festzusetzen.

Der Tagesbericht hat folgenden Wortlaut:

„Nördlich von St. Quentin, im Raume von Fayet machten wir gute Fortschritte. Wir warfen den Feind aus dem großen Teil der Schützengräben, die er in der Nacht vom 9. auf den 10. August besetzt hatte, wieder hinaus und machten 50 Gefangene.

„Südlich von Ailles brachte ein glänzend geführter Angriff uns wieder in den Besitz eines großen Teiles einer wichtigen Schützengrabenstellung, die uns vom Feinde abgerungen worden war und behaupteten uns gegen Gegenangriffe. Wir machten 10 Gefangene.

„In der Champagne im Raume von Carnillet, führte der Feind mehrere heftigeAngriffe auf unsere Stellungen an einer zwei Meilen langen Front aus. Nördlich vom Orte Carnillet drang der Feind in unsere vorderste Schützengrabenlinie ein, doch warfen wir ihn aus dem größten Teil wieder hinaus."

Petersburg, 11. August. Die Verbündeten griffen gestern im Raume der Dörfer Wydra, Woloschkhany und Cifestichi an der rumänischen Front an, wurden jedoch von den Russen zurückgeschlagen, wird amtlich gemeldet. Die Verbündeten wurden über Putna zurückgetrieben.

Russische Abteilungen drangen nach voraufgegangener heißer Schlacht an der rumänisch-bukowinischen Grenze südlich vom Pruth in die Stadt Ludowika ein und machten 200 Gefangene.

Verbündeteabteilungen griffen in dichten Massen auch beim Dorfe Zarkow, südwestlich von Brody, in Galizien an. Die Schlacht ist noch imgange.

In einer heißen Schlacht am Donnerstag wurden rumänische Streitkräfte an einer 3 Meilen breiten Front gezwungen, bei Okna zurückzufallen.

Die verbündeten setzten ihre Offensive westlich der Bahn bei Fokschani fort. Russische und rumänische Streitkräfte wurden über die Suschitza zurückgedrängt.

12. August. (Ueber London.) Das russische Kriegsamt hat heute angekündigt:

„Rumänische Front: In der Gegend der oberen Dobra und nördlich der Dobrena dauern die Kämpfe mit wechselndem Erfolg an. Westlich der Linie Okna-Grozesni kam es gestern während des ganzen Tages zu Schlachten von großer Heftigkeit. Die Austro-Deutschen unternahmen, vornehmlich in der Richtung Okna, hartnäckige Angriffe. Gegen Abend wurden die Russen gezwungen, sich entlang der Moschorelistraße und westlich Grozesni zurückzuziehen.

„In der Richtung Fokschani unternahmen die Austro-Deutschen gestern hartnäckige Angriffe entlang der Eisenbahn Fokschani-Marasescht. Unsere Truppen sowie die rumänischen Truppen verteidigten trotz der beträchtlichen Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte mit Zähigkeit ihre Stellung und machten Gegenangriffe, in deren Verlauf etwa 1200 deutsche Gefangene eingebracht wurden. Am Abend zogen sich unsere Truppen und die Rumänen unter dem starken Druck der feindlichen Streitkräfte nach den Ortschaften Marasescht und Furtzeni zurück.

„In der Gegend der Buzeumündung eroberten unsere Truppen, nachdem sie die Offensive ergriffen hatten, als Ergebnis ihres rapiden Ansturms einen Teil der feindlichen Stellungen. Sie machten eine Anzahl von Gefangenen und erbeuteten vier Geschütze und acht Maschinengeschütze."

(Ueber London.) Aus Odessa ist die folgende Nachricht eingetroffen:

„Als Folge des verzweifelten Widerstandes der Russen und der schweren Verluste, die die austro-deutschen Streitkräfte erlitten haben, nimmt die teutonische Offensive an der rumänischen Front an Heftigkeit ab."

Peru dürfte auch Alliierten folgen.

Washington, 10. August. Der Fehlschlag des deutschen Auswärtigen Amtes, Peru zu besänftigen, hat dieses Land in eine Lage gezwungen, in der es nach Ansicht einiger Beamten des Staatsdepartements nichts geringeres tun kann, als die Beziehungen mit der kaiserlichen Regierung abzubrechen.

Der hiesige peruanische Geschäftsträger, Manuel de Frence y Santander, erhielt heute von seiner Regierung die Mitteilung, daß Peru den neuen deutschen Vorschlag, den Fall der peruanischen Barke „Lorton" einem Prisengericht zur Entscheidung vorzulegen, nicht annehmen werde.

Aus nichtamtlichen Berichten war gestern bereits hervorgegangen, daß der Senat von Peru in einem Beschluß die Haltung des Präsidenten Wilson indossierte. Man glaubt daher, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

In dem amtlichen Telegramm, das dem peruanischen Geschäftsträger zugegangen ist heißt es, daß die Regierung auf den deutschen Vorschlag, die näheren Umstände der Versenkung der Barke „Lorton" einem Prisengericht zu unterbreiten, nicht eingehen könne. Die Versenkung wäre mit Rücksicht auf die Nationalität, die Bestimmung und das Kargo des Schiffes eine völlig ungerechtfertigte gewesen, und Peru müsse darauf bestehen, daß angemessener Schadenersatz geleistet werde.

Krieg wird lange dauern, sagt Gary.

Tacoma, Wash., 11. August. Richter E. H. Gary, der Präsident der United States Steel Corporation, sieht „keine Anzeichen eines baldigen Friedens." Ueber die Kriegslage sprechend, sagte er: „Aufgrund der Berichte, die mir zu Gebote stehen, glaube ich nicht, daß irgendwelche Anzeichen für einen nahen Frieden vorhanden sind. Es scheint mir unmöglich, daß die Alliierten den Zentralmächten irgenwelche Friedensbedingungen anbieten können, die diese annehmen würden, und noch weniger glaube ich, daß die Zentralmächte den Alliierten Bedingungen anzubieten vermögen, die für diese annehmbar wären.

„Vor zwei Jahren war die Möglichkeit für ein Uebereinkommen auf einer für beide Teile annehmbaren Grundlage vorhanden, die nicht nur die Integrität aller Länder und dieselben geographischen Grenzen, die zu Anfang des Krieges bestanden,

garantiert, sondern auch, was noch wichtiger ist, die Feststellung einer Basis zur Vermeidung künftiger Kriege gebracht hätte.

„Ich habe Informationen, die mich solche Schlüsse ziehen lassen.

„Die Beendigung der Feindseligkeiten wurde aber nicht erreicht, und von dieser Zeit an bis heute scheinen sich die Verhältnisse von Monat zu Monat ungünstiger gestaltet zu haben.

„Es mag zwar manches geschehen, was den Krieg rasch zu Ende bringen könnte, aber im Augenblick fehlen alle Anzeichen dafür. Unter allen Umständen ist es nur eine Frage der Zeit, daß die Alliierten erfolgreich sein müssen. Die größte Zahl der Mannschaften und der größte Geldbeutel bringen schließlich den Sieg in jedem Krieg, und im vorliegenden Falle haben die Alliierten beides."

Ill. Staatsztg.

„Es besitzt eine Eigenschaft, die schwerlich erklärt werden kann;" schreibt Herr C. R. Hinrichsen von Callender, Iowa, über Forni's Alpenkräuter, „der Mensch fühlt sich wie ein neues Wesen nach dem Gebrauch von nur vier oder fünf Flaschen dieses Mittels." Diese, für das Blut und System so vorteilhafte Kräutermedezin wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern dem Publikum direkt geliefert von den Herstellern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Am 1. September zu den Fahnen.

Washington, 8. Aug. Wie Generalprofoßmarschall Crowder heute den Gouverneuren aller Staaten mitteilte, wurde die Einberufung von über 200,000 Mann der ersten Konskriptionsarmee der Vereinigten Staaten auf den ersten September angesetzt. Die Bundesarmee wird von diesem Tage an rund eine Million Mann zählen. Die Leute sollen unverzüglich nach ihrer Einberufung — zwischen dem ersten und fünften September — nach den verschiedenen Ausbildungslagern abgehen. Die Gouverneure wurden aufgefordert, darauf zu achten, daß das erste drittel des auf ihre Staaten entfallenden Rekrutenanteils an dem erwähnten Datum zum Einrücken bereit sei.

„Strenge Uebereinstimmung mit dieser Regel ist notwendig," heißt es in dem Telegramm des Generalprofoßmarschalls. „Das Kriegsamt wird am ersten September nicht über ein drittel des einem jeden Staate zugewiesenen Rekrutenanteils einberufen. Jeder Staat sollte daher an diesem Datum ein Minimum von einem drittel seines Anteils bereitgestellt haben, falls wir nicht in die Lage kommen wollen, dem Kriegsamt nicht ebenso rasch Soldaten zu überweisen, als für sie Sorge getragen werden kann."

Eine neue Regel bezieht sich auf diejenigen Militärpflichtigen, die Befreiung von der Dienstpflicht fordern, weil sie die einzigen Stützen ihrer Angehörigen bilden, und sie dürfte, wie man hofft, die Zahl dieser Gesuche beträchtlich vermindern. Die zuständigen Behörden dürfen in Hinkunft derartig begründete Gesuche abschlägig bescheiden, wenn die Eltern oder andere Verwandte sich bereit erklären, für den Unterhalt einer Frau zu sorgen, deren einzige Stütze bis dahin ihr Mann gewesen ist. Die gleiche Bestimmung soll gelten, wenn die Arbeitgeber es als ihre patriotische Pflicht betrachten, das Gehalt eines verheirateten Angestellten, der in den Krieg ziehen muß, weiter auszuzahlen.

Ill. Staateztg.

Ungeheure Vorräte.

Vom Ackerbau-Department wurde letzte Woche eine Uebersicht über die in Kühlspeichern befindlichen Vorräte an Lebensmitteln veröffentlicht, die sich auf die Berichte von ungefähr 250 solcher Kühlanlagen in allen Teilen des Landes gründete. Darnach befinden sich gegenwärtig z. B. 54,000,000 Pfund Geflügel aller Art aufgespeichert, beinahe das fünffache dessen, was vor einem Jahre vorhanden war, 30,000,000 Pfund eingesalzenes Rindfleisch, eine Zunahme um 75 Prozent gegen das Vorjahr, 90,000,000 Pfund Gefrierfleisch, nahezu ein Drittel mehr als zur gleichen Zeit vor einem Jahr, usw. Alles in allem genommen ergibt sich, daß augenblicklich die Vorräte an Fleisch und Geflügel, Speck und Fett, Butter, Eier und Käse in den Kühlspeichern größer sind als jemals zuvor in der Geschichte unseres Landes. Aehnlich verhält es sich mit den Vorräten an Getreide und Mehl, obgleich nähere Angaben darüber fehlen.

Das Vorhandensein solch riesiger Mengen von Nahrungsmitteln sollte vor allem zur Folge haben, daß die Preise für diese Lebensbedürfnisse niedrig, zum wenigsten erschwinglich für den Familienvater mit einem Durchschnittseinkommen sind. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Preise für Fleisch und Brot und andere Lebensmittel sind so hoch, daß der gewöhnliche Arbeiter oft nicht weiß, wie sie seiner Familie zugänglich zu machen. Und das Ende ist garnicht auszudenken, wenn es den Lebensmittelwucherern gelingen sollte, auch den Ertrag der neuen Ernte in ihre Hände zu bekommen und aufzustapeln.

Und die Ursache dieses fast unerträglichen Zustandes? Nach den eignen Angaben und Statistiken der Regierung ist es nicht Knappheit der Vorräte und Mißernten oder etwa gedankenlose Vergeudung. Nein, die Hauptschuld, wenn nicht die einzige, trägt die Spekulation mit diesen unentbehrlichen Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Dennoch zögern unsere Gesetzgeber in Washington diesem Zustand der Dinge durch Passierung eines geeigneten Gesetzes ein Ende zu machen, wie das durch die sog. Lever-Bill, die unter dem Namen „Ford-Bill allgemein bekannt geworden ist, einigermaßen bezwekt werden könnte. Diese bezwekt nämlich in erster Linie die Beschützung des Volkes gegen die Lebensmittelwucherer, die sich in Kriegszeiten in allen Ländern wie die Blutsauger gerade an den Teil des Volkes heften, der unter der Teuerung der Lebensmittel am meisten zu leiden hat, die Armen.

Als die Lever-Bill eingereicht wurde, bestand die Regierung darauf, daß sie bis zum ersten Juli passiert werde, weil jeder verlorne Tag eine Gefahr für das Land bedeute. Heute ist bereits der ganze Monat Juli verflossen, und die Bill ist von ihrer Erledigung noch weit entfernt, obgleich sie ausnahmsweise ein Gesetz beabsichtigt, das dem amerikanischen Volke vielleicht zum ersten Mal in seiner Geschichte in seinem Kampfe gegen die Blutsauger zu seinem Rechte verhelfen soll. Wir können uns anderer Bills erinnern, die in wenigen Stunden erledigt wurden, obgleich sie nicht den Interessen des Volkes dienten, sondern einer gewissen Klasse von Leuten, die man aus gewissen Gründen nicht beim richtigen Namen nennen darf.

W. — blatt.

Plant Kontrolle der Weizenernte.

Washington, 12. August. Die Nahrungsmittelverwaltung hat heute abend ihre Pläne für die Kontrolle von Weizen, Mehl und Brot angekündigt und damit die Bereitschaft der Regierung enthüllt, im Notfall die gesamte Weizenernte des Jahres 1917 zwecks Erhaltung der Vorräte zu übernehmen, angemessene Preise für die amerikanischen Streitkräfte und für die Alliierten zu erlangen und die Kosten für die allgemeine Oeffentlichkeit in den Vereinigten Staaten zu vermindern.

Zu den Hauptkennzeichen der Pläne, mit deren Durchführung man diese Wirkung zu erzielen hofft, gehören:

Die Einrichtung von Kaufagenturen in allen bedeutenden Weizenhandelsplätzen des Landes und die Lizensierung der Speicher und Mühlen. Die Festsetzung eines Preises, der allseits als angemessen und gerecht bezeichnet werden kann, ferner die Regulierung des Zwischenhandels und der Getreidebörsen sowie die Ausschaltung von Termingeschäften. Die Lizensierung wird bereits am 1. September beginnen.

Der vom Kongreß festgesetzte Preis von $2 für Weizen tritt allerdings erst im nächsten Jahre inkraft. Es ist jedoch die Absicht der Nahrungsmittelverwaltung, unter den ihr durch Annahme der Ernährungsbill gesetzlich verliehenen, weitgehenden Vollmachten eine durchgreifende Kontrolle des diesjährigen Ernteertrages auszuüben und jeden Versuch einer Preistreiberei zu verhindern.

Ohne Dornenhecken rechts und links würden wir schwerlich imstande sein, auf dem Weg zum Himmel zu bleiben.

Jeder Specht in den Ver. Staaten ist $20 wert, wen man den Nutzen in Betracht zieht, den dieser Vogel den Bäumen leistet.

Erzählung.

Lux Crucis.

(Fortsetzung.)

Ganz angeregt von ihren Erlebnissen, kehrten der Kaiser und sein Günstling in den Palast zurück. Als sie die große Halle betraten, fanden sie hier den von seinem Besuch im Hause des Lucius zurückgekehrten Hauptmann vor.

Im Gedanken an den Bericht, den er abzustatten hatte, stand er bleich und niedergeschlagen da. Sein Leben und seine Zukunft hingen von der Stimmung und Laune ab, in der er den Präfekten jetzt finden würde; dennoch sah der Soldat mit einer gewissen Würde dem unvermeidlichen Augenblick entgegen.

Das scharfe Auge des Tigellinus bemerkte sofort den neben der germanischen Leibwache stehenden Hauptmann, und dem Präfekten entging auch nicht die kleinste Einzelheit von dessen Erscheinung; er bemerkte sowohl den müden Zug um seinen Mund, als auch den durch den erhaltenen Stoß auf der Brust verbogenen Harnisch, und er sah darin Beweise für irgend ein bedeutsames Ereignis.

„Nun, guter Rufus," sagte er grüßend, „bist du zurück?"

So tyrannisch Tigellinus auch war, so unbarmherzig in Zorn und Streit, so zeigte er sich doch den Soldaten gegenüber äußerst huldreich und rücksichtsvoll; es war dies ein Grund seiner Beliebtheit im Palaste und dadurch auch eines der Geheimnisse seines Einflusses auf Nero. Der Günstling wußte wohl daß der bei den Truppen beliebteste Mann immer dem Thron am nächsten stand. Eine der ersten Ursachen seines Hasses gegen Fabian Amicius war daher auch die gewesen, daß der junge Tribun in der Achtung des Heeres ihm gleichstand oder ihn gar noch übertraf, und es war ihm ein bitterer Gedanke, daß diese Zuneigung durch Fabians Taten im Felde und nicht durch Gunstbezeigungen daheim erworben worden war. Tigellinus wußte sehr gut, in wie großer Achtung Fabian im Prätorianischen Lager stand, und der Gedanke daran beeinflußte auch die Pläne seines ränkevollen Gehirns.

Auf die Frage seines Vorgesetzten neigte der Hauptmann den Kopf und legte die Hand an den Helm.

„Folge uns!" befahl Tigellinus und ging mit Nero in die kaiserlichen Gemächer. Nachdem der Kaiser und er selbst Platz genommen hatten, forderte er den Offizier durch einen Wink zum Erzählen auf und hörte dann dem Bericht ohne irgend eine Bemerkung bis zum Schlusse zu.

Neros erhitztes Gesicht rötete sich während der Erzählung vor Wut immer mehr, aber Tigellinus wurde sehr nachdenklich.

„So!" sagte er, als der Hauptmann fertig war. „Der Riese Volgus, ein früherer Gladiator von gewaltiger Stärke, hat dich niedergeschlagen? Aber der Barbar, von dem du sprichst — der mit dem langen Schwert — trug er vielleicht einen roten Mantel und war sein Schuhwerk aus Leopardenfell?"

„So war es, edler Präfekt."

Tigellinus lächelte.

„Ein kräftiger junger Mann, der sich hier in Rom einen Namen zu machen scheint. Neulich fuchtelt er mir in einem Zeltmacherladen in der Subura mit seinem langen Schwert vor dem Gesicht herum, und es schien ihm ganz einerlei, ob er den Präfekten oder einen Plebejer vor sich hatte. Er kommt mir von früher her bekannte vor, und das stimmt mich milde gegen den Gesellen, aber zu viel von seiner langen beweglichen Klinge würde ich ihm dieser Erinnerung wegen doch nicht hingehen lassen. Sonderbar," murmelte Tigellinus halb für sich, „daß gerade er anwesend sein muß, um der Pflegetochter des Lucius beizustehen. Fast scheinen die Götter die Hand im Spiele zu haben. Doch gleichviel," fuhr er lauter fort und wandte sich dabei an den Hauptmann. „Wir verzeihen dir deinen Mißerfolg durch diesen Riesen, guter Rufus, und werden dir gleich weitere Befehle geben. Es wäre uns nicht lieb gewesen, wenn du den Riesen im Hause eines Senators getötet hättest, und dem Mädchen ein Leid zuzufügen war durchaus nicht unser Wunsch! Verlaß uns!"

Der Hauptmann ging, mit ernstem Gruß, aber mit einem über sein Entrinnen fröhlich klopfenden Herzen. Als er fort war, wandte sich Tigellinus an Nero.

„Die Abwesenheit des alten Lucius war schuld an diesem Ereignis," sagte er, „und die Frauen waren bestürzt. Sonst wäre das Mädchen hierhergekommen, wenn auch von dem General begleitet. Darauf habe ich eigentlich gerechnet und gedacht, sein Betragen werde uns dann eine Handhabe gegen ihn geben. Um sich einem Befehl seines Kaisers offen zu widersetzen, dazu ist er doch ein zu guter Soldat. Aber er selbst geht nicht gern zu Hofe, und ebensowenig will er seine Töchter da sehen; deshalb mein Vorschlag, das Mädchen hierherkommen zu lassen. Lucius hat sich vom Hof zurückgezogen und sein Haus auf den entlegenen Pincioshügel gebaut, damit er dort unbemerkt und ungestört mit seinen unzufriedenen Senatoren Pläne und Ränke schmieden kann. Aber der Hof hat noch Ansprüche an den alten Schuft und kann sich ja auch an dessen Familienglieder halten. Wenn er damit nicht einverstanden ist, nun, um so schlimmer für ihn!"

„Was soll jetzt werden?" fragte Nero.

„Es ist ein netter Skandal," erwiderte Tigellinus, „aber wir sind unschuldig daran. Das Mädchen muß hergeschafft werden. Da der Hauptmann zu Boden gestreckt worden und das Mädchen entflohen ist, muß man sie suchen. Entweder der alte Lucius schafft sie jetzt selbst zur Stelle, oder er ist offenkundig ein Empörer. Trotz all seiner Macht kannst du ihm dann ganz unbesorgt an den Kragen."

„Das ist um so nötiger, je mächtiger er ist," sagte Nero. „Laß die ganze Stadt nach dem Riesen und dem Barbaren durchsuchen! Den Volgus stellen wir mit einem hölzernen Schwert den Hyänen gegenüber, und mit dem Barbaren kannst du ganz nach Belieben verfahren!"

Ein Sklave trat ein und meldete, der Senator Lucius sei draußen und bitte um eine Audienz bei dem Kaiser.

Mit finsterem Lachen sagte Tigellinus: „Der hat große Eile."

Nero antwortete nicht; er winkte nur dem Sklaven, den Besucher einzulassen, drehte sich dann um und trat an's Fenster. Die Hände in dem Gürtel seiner Tunika, stand er in Gedanken versunken da, bis Lucius, den Sklaven hinter sich, eintrat.

Mit der dessen Rang gebührenden Ehrerbietung grüßte der alte Mann den Präfekten ;nun verließ Nero das Fenster und nahm seinen Sitz wieder ein. Auf seinen Wangen lag eine leichte Röte, und seine Stirne war zornig gefaltet. Nachdem er den Sklaven durch ein Kopfnicken entlassen hatte, sah er den ruhig dastehenden Lucius an.

„Gut, daß du da bist," begann der Kaiser. „Wie kommt es, daß mein Hauptmann in deinem Hause angegriffen und einer Eskorte, die deine Tochter auf einen Ehrenplatz in meiner Umgebung führen sollte, mit Nichtachtung und Gewalttätigkeit begegnet wurde? Verrat im Hause eines Amiciers — das ist etwas Neues in der Geschichte Roms."

Einen Augenblick stand Lucius sprachlos da. Entrüstet über die Verletzung der Heiligkeit seines Hauses war er gekommen, sich zu beklagen und zu verlangen, sein Haus möge in Zukunft verschont bleiben. Diesen Anspruch konnte er mit seinem Rang als Patrizier und seinen langjährigen, dem Wohl des Reiches gewidmeten Diensten begründen; und jetzt wurde er zornig empfangen und des Verrats beschuldigt!

Tigellinus' Augen leuchteten vor Wonne. Wahrlich, in der Verstellungskunst brauchte sein königlicher Gebieter wenig Nachhilfe. Im Hause des Claudius unter dem Einfluß und Beispiel von Messalina aufgewachsen, von einer gewissenlosen Mutter erzogen und von dem grundgelehrten Seneca in aller Weisheit unterrichtet, war Nero über die Mittel, seine bösen Absich-

Heilung Suchende,

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art finden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark St., Chicago Ill., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es bezieht die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, etc., Gewächse u.s.w.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch Jahrelang bestand und manchesmal unheilbar erklärt wurde unterlasse es die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit d. höchsten Ehrungen in Europa Preisgekrönt. Auskunft, und aufklärende Schriften die jederman verlangen muß kostenlos.

Sichere Genesung für Kranke } **durch das wunderwirkende**

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben

John Linden,
... alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave.
... 396 Cleveland, O.

---

ten auszuführen, selten im Zweifel. Da er schlau von Natur war und in seiner angeborenen Grausamkeit großes Vergnügen an den Leiden anderer fand, erfüllte ihn die Verwirrung des hochstehenden, vornehmen Mannes vor ihm mit großer Genugtuung. In dem Besitz unumschränkter Macht, wußte Nero wohl, wie diese zu gebrauchen sei. Aber auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und tatkräftige Männer des Römischen Reiches hatten mehr als einmal Mittel und Wege gefunden, aus den Gefängnissen, in denen sie schmachteten, die Tyrannen zu treffen, die sie zum Tod verurteilt hatten. Um schnödes Geld waren stets Sklaven bereit, zu vergiften, und Meuchelmörder, zu töten; das wußte der Kaiser aus eigener Erfahrung nur zu gut: doch für die, die nur durch ihn in ihrer Stellung erhalten wurden, war sein Leben von Wert, und er vertraute fest auf die Anhänglichkeit des Volks, dem er sich stets in der Rolle des wohlwollenden Herrschers zeigte. Die Senatoren waren es, die ihn kannten und verachteten; diese mußte er vernichten — und nun stand hier vor ihm sein strengster Sittenrichter.

Fortsetzung folgt.

Die Rußland-Kommission.

Die nach Rußland unter Führung von Elihu Root entsandte Kommission ist zurückgekehrt, auf demselben Schiffe, das sie nach Rußland brachte.

Root ist der Bewunderung voll ob des gütigen Charakters des russischen Volkes, „das ein tiefes Empfinden für die Rechte und Wünsche anderer hegt; daß sich vor andern Völkern durch „noblen Idealismus“ auszeichnet und dessen Streben allzeit höheren Dingen zugewandt ist.“

Root betonte, es sei nur recht und billig, wenn die Ver. Staaten dem Volke der Russen weitestgehende Sympathie entgegenbrächten.

Die Gideoniten.

Die Gideoniten, ein Verband christlicher Handelsreisender, hat bis jetzt nahezu 350,000 Bibeln in den Gastzimmern der Hotels dieses Landes untergebracht. Der dadurch gestiftete Segen ist unberechenbar, immer wieder hört man von segensreichen Früchten dieser Bibelverteilung. So wird z. B. erzählt von einem Manne, der durch eine Gideon-Bibel vom Selbstmord abgehalten wurde. Dieser Mann hatte sich dem Trunk ergeben und war gänzlich entmutigt nach Pueblo, Colo., gekommen. Er kaufte sich ein Fläschen Gift und begab sich auf sein Hotelzimmer. Als er im Begriffe war, das Gift einzunehmen, entdeckte er, daß die Flasche auf einer Gideon-Bibel stand. Er schlug das Buch auf und fand folgende Worte eingetragen: „Wer verzagt ist oder sich in Schwierigkeiten befindet, der lese den 126. Psalm.“ Er fand, daß dieses der Lieblingspsalm seiner Mutter war, warf die Flasche zum Fenster hinaus, gab sich Christo hin, ist jetzt ein nützlicher Bürger und genießt ein glückliches Familienleben.

Aufblick.

Geht durch tiefe Schatten
Auch dein Pfad dahin,
Vorwärts ohn Ermatten
Mit getrostem Sinn!
Licht doch muß es werden,
Ist der Weg auch weit;
Wärs auch nicht auf Erden,
So in Ewigkeit.

Deutsche Lehrer Bibeln

(Mit Rotdruck.)

Die Worte Christi in roten Lettern.

Alter Luther-Text

Die Geschichte des ganzen Neuen Testaments, seine wunderbaren Lehren und das erhabene Interesse wird hier um das ewiglebende Wort Jesus zum Mittelpunkt. Es ist daher von größter Wichtigkeit, daß eben diese herrlichen, lebeneinflößenden Worte mit imposanten Relieflettern hervorgehoben werden, um ihnen gerade die Auszeichnung zu verleihen, welche sie vor allen anderen Stellen in der Bibel verdienen. Diese in rot gedruckten Worte fallen in's Auge und bringen die Worte Jesus ins Herz eines jeden Lesers. Jedes Heim sollte das Neue Testament mit Rotdruck besitzen.

Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister.

Ausgaben und Preise. Größe 5½ bei 8¼ Zoll.

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Rand klappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $3.75. Unser Preis **$2.75**

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder, Handelspreis $4.25. Unser Preis **$3.10**

Patent-Index 25 Cents extra.

Deutsche Lehrer Bibeln

Inhalt: Die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Ohne Apokryphen. Schriftwort erklärt durch Schriftwort, unter reicher Verwertung gleichsinniger Stellen und mit Angabe der Uebersetzungs-Berichtigung des deutschen Rivisions-Ausschusses. — Mit einem Leitfaden für Bibelfreunde, enthaltend: Einleitung in die heiligen Schriften. — Die außerisraelitischen Völker der Bibel. — Neue Kunde aus dem Altertum des Morgenlandes. Umriß der jüdischen Geschichte. — Maße, Gewichte und Münzen der Bibel. — Geographie und Topographie Palästinas oder des Heiligen Landes. — Verzeichnis und Erklärung der biblischen Namen. — Biblische Konkordanz. — Worterklärungen — Acht Karten.

49. 50.

sen den Raub nehmen? Oder kann man dem Gerechten seine Gefangnen los machen?
25. Denn so spricht der Herr: Nun sollen die Gefangnen dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starken los werden; und Ich will mit deinen Haderern hadern, und deinen Kindern helfen.
26. Und Ich will deine Schin-

Vor der Geburt Christi ca. 760-695.

Ich nehme den Taumelkelch von deiner Hand samt den Hefen des Kelchs meines Grimmes; du sollst ihn nicht mehr trinken, sondern Ich will ihn deinen Schindern in die Hand geben. K. 51, 22. 23.

K. 37, 20. — Hes. 21, 5.

Größe 6¼ bei 8¾ Zoll.

No. 3412. Algierisches Marokko, biegsam, runde Ecken, Rückentitel in Gold, Rotgoldschnitt, überstehende Ränder. Handels-Preis $3.50 **$3.25**

No. 3430. Französisches Marokko, extra fein, biegsam, Rückentitel in Gold, Rotgoldschnitt, überstehende Ränder. Handels-Preis $4.00 **$3.75**

Patent Index 25 Cents extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.